

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cl. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 98.



Bruchteil werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis 8 m voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rp Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.--. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rp Postzeitungsgebühr) und 36 Rp Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 225 - 83. Jahrgang Marburg-Draa, Freitag, 13. August 1943 Einzelpreis 10 Rpf

„Von Churchill ersonnen“ Indien als Schule des Bombenterrors

Berlin, 12. August
Im Augustheft der Londoner Monatszeitschrift »World Digest« findet sich eine Biographie des Oberkommandierenden der englischen Bombengeschwader, Sir Arthur Harris, die nicht nur auf den Charakter dieses uniformierten Terroristen, sondern auch auf die Hintergründe der britischen Obstruktion in den Vorkriegsverhandlungen zur Abschaffung oder Milderung des Luftkrieges beziehende Lichter wirft.

»Man entsinnt sich — so schreibt die Berliner Börsenzeitung — daß England schon 1933 auf der Genfer Abrüstungskonferenz alle Pläne zur Abschaffung des Bombenkrieges zu Fall brachte, indem es sich das Recht zu Luftbombardierungen »für polizeiliche Erfordernisse in gewissen entfernten Gebieten« ausbedingte. Sämtliche Teilnehmer der Konferenz, Amerikaner und Sowjets eingeschlossen, waren sich darüber klar, daß mehr hinter diesem Vorbehalt steckte als nur ein »polizeiliches« Bedürfnis, daß es sich hier um eine bewußte Sabotage des Gesamtplanes handelte mit dem Ziel, England alle Möglichkeiten zum rücksichtslosen Einsatz der Bombenwaffe offenzuhalten. Was alle verantwortlichen englischen Sprecher, von Baldwin angefangen, bis zu dem Staatssekretär für die Luftfahrt Lord London derry und dem jüdischen Unterstaatssekretär Saseoon, damals mit dreister Stirn ablegten, wird durch die Darstellung der »World Digest« von Harris' Ausbildungsangang nun vollinhaltlich bestätigt. Es ergibt sich daraus klipp und klar, daß die sogenannten Polizeiaktionen »in gewissen entfernten Gebieten«, nämlich die brutalen Terrorbombardements gegen indische Dörfer, nichts anderes gewesen sind als die Vorschule zu den heutigen Mordbrannereien gegen deutsche, italienische und westeuropäische Städte.

In der genannten Zeitschrift heißt es: »Harris wurde kurz nach dem Weltkrieg nach Indien versetzt und erhielt dort ein Luftgeschwader. Dabei war es seine Aufgabe, die Bevölkerung, die zu Auflehnung und Aufstand neigte, ruhig zu halten. Wie gut er das mit Hilfe seines Luftgeschwaders vermochte, hat er in mehreren Fällen bewiesen. Die von ihm befehligten Bombenflugzeuge bombardierten in den aufständischen Gebieten kurzerhand und fast ohne eigene Verluste die Eingeborenenstämme und deren Wohnstätten.« Ganz beiläufig fügt »World Digest« dann hinzu, dieses »Experiment« habe Churchill ersonnen ge-

habt. Zwar sei dieses Vorgehen damals »sehr unpopulär« gewesen, und die Idee, Eingeborenenstämme mit Bomben zu belegen, habe viel Aufregung in der Welt verursacht. In England sei man jedoch bald zu der Erkenntnis gelangt, daß jene Eingeborenenstämme bei einer »Befriedigungsaktion« durch englische Landruppen diesen wesentlich höhere Verluste zufügten, als sie es bei einem Angriff aus der Luft vermochten (!). Jedenfalls seien diese Bombenangriffe »mit überraschender Treffsicherheit durchgeführt worden. Diese »Feldzüge«, so schließt der Artikel, hätten »Harris Geist tief beeindruckt«, und so sei allmählich in ihm ein überragendes Interesse »für die Ausdehnung derartiger Experimente in Raum und Zeit erwacht.«

Diesem Interesse hat Harris dann, einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes vom 29. Juli 1942 zufolge, öffentlich Ausdruck gegeben mit der Erklärung: »Wir bombardieren in Deutschland Stadt für Stadt immer schrecklicher. Wir werden Deutschland von einem Ende

bis zum anderen rüchtigen.« Somit Helferten Ausbildungsangang und Charakterbild des obersten britischen Bombenterroristen einen vierfachen Beweis. Sie bestätigen erstens, daß Englands kolonialpolizeiliche Vorwände in den Luftabrüstungsdebatten nichts als Lüge waren; zweitens, daß England den Bombenkrieg wie diesen Krieg überhaupt von langer Hand vorbereitet hat; drittens, daß England in voller Absicht die Zivilbevölkerung des Gegners mordet, weil es den offenen Kampf und die Verluste auf dem Schlachtfeld scheut; und viertens, daß es Churchill war, der das »Experiment« des Luftterrors ersann — jener Churchill, der im Dezember 1934 in einem weitverbreiteten Presseartikel über den Luftkrieg schrieb, der Tod stehe in Bereitschaft, die Menschen in Massen niederzumähen, und es werde sich das nächste Mal darum handeln, »Frauen und Kinder oder die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten«. Auch diese Beweise werden auf dem britischen Schuldkonto genau verbucht.

Die Furcht vor der Vergeltung Fieberhafte Anstrengungen des Londoner Luftschutzes

(Von unserem Stockholmer Vertreter)

Stockholm, 12. August
London meldet, daß deutsche Aufklärungsflugzeuge am Montag über Südwestengland beobachtet wurden. Man habe den Eindruck, daß die Engländer seit langem den Himmel über ihrem Land nicht so genau unter Kontrolle gehalten haben wie seit den Besuchen Reichsmarschalls Görings in Hamburg und den letzten Hinweisen des Reichsministers Dr. Goebbels über neue deutsche Waffen, die eines Tages zur Anwendung kommen könnten. Zur Beruhigung des eigenen Volkes setzt die englische Agitation das Prahlern mit der Einschränkung europäischer Städte fort.

Insgesamt ist jedoch ein beträchtlicher Wirrwarr in London feststellbar. So inszenieren die Behörden Abwehrübungen und verschärfte Vorkehrungen gegen Überraschungen. Am letzten Wochenende gingen im Bereich der englischen Hauptstadt, Reuter zufolge, die größten je veranstalteten Luftschutz- und Abwehrübungen vor sich. Große Scharen eigener Flugzeuge nahmen daran teil. Die »Times« erklärte während, die deutsche Luftwaffe sei sehr stark, und man müsse auf der Hut sein. Auf der anderen Seite hat die hemmungslose Prahlerei der eigenen Agitation bei großen Teilen der englischen Öffentlichkeit einen Rausch hervorgeru-

fen, so daß der »Daily Express« die Ansicht vertritt, seit 1941 hätte man eigentlich die Verdunklung gar nicht mehr nötig gehabt. Innenminister Morrison sei aber bisher ablehnend, er verweigere auch eine Verringerung der Brandwacht oder Erleichterungen für die Alarmbereitschaft der Feuerwehren. Stattdessen kamen jetzt neue Regierungsbestimmungen über vermehrte Brandwacht für Frauen, im Verein mit Arbeitsminister Bevins Verordnung über allgemein verschärfte weibliche Arbeitspflicht. Morrison hat direkt erklärt, man müsse jederzeit mit der Möglichkeit gesteigerter feindlicher Luftaktivität über England rechnen.

Der Londoner Nachrichtendienst gab am Dienstag bekannt, der britische Innenminister Morrison habe mit der Begründung, Großbritannien müsse mehr denn je auf schwere feindliche Luftangriffe vorbereitet sein, eine entscheidende Verschärfung der bestehenden Luftschutzbestimmungen angeordnet, die am 20. September dieses Jahres in Kraft tritt. Der Minister erklärte, England müsse vorbereitet sein, da es sich schnell jenem Zeitpunkt nähert, an dem »der Feind« alles mögliche einsetzen werde, um die Bombardierungen deutscher Städte zu rächen.

Dreimächtepak-Besprechungen in Tokio

Tokio, 12. August
Bei einer Konferenz, die zwischen dem japanischen Außenminister Schigemitsu, dem deutschen Botschafter Stahmer und dem italienischen Botschafter Indelli am Donnerstagabend stattfand, wurden die laufenden Probleme, die sich aus der gegenwärtigen Kriegslage für die Staaten des Dreimächtepaktes ergeben, besprochen.

Erkannte Warnzeichen

Rom, 12. August
Die katholischen Presseorgane in Rom sprechen immer deutlicher ihre Besorgnis über die bolschewistische Gefahr aus. Die dem Vatikan nahestehende katholische Nachrichtenagentur »La Corrispondenza« führt als Symptom dieser steigenden Gefahr eine Reihe von Beweisen an, so den Erfolg des Kommunismus bei den letzten Wahlen in Schweden, die ungehinderte Entfaltung der roten internationalen Brigaden in Marokko, den kommunistischen Unterton bei den letzten Unruhen in Portugal, die Wählereien der Agenten Stalins in der Türkei und die bolschewistische Agitation in London und Washington.

Kirchen wurden wieder Kirchen

Pleskau, 12. August
Auch im Nordraum des von den deutschen Truppen befreiten russischen Gebiets waren von den Bolschewisten die Kirchen zu Speichern, Garagen, Kinos usw. umgewandelt worden. Nunmehr sind dank der tatkräftigen Unterstützung der deutschen Militärbehörden über 160 Kirchen in dem genannten Gebiet wieder für die Zwecke des Gottesdienstes der Öffentlichkeit übergeben worden. Auch die alttümliche Kathedrale der Stadt Pleskau dient jetzt wieder ihrem ursprünglichen Zweck.

General der Flieger von Witzendorff gestorben. In der Nacht zum 10. August starb an den Folgen eines Schlaganfalls in Berlin General der Flieger a. D. Bodo von Witzendorff, der langjährige verdienstvolle Chef des Zentralamtes im Reichsluftfahrtministerium.

Zwei Armeen waren angestürmt

Die dritte Schlacht südlich des Ladoga-Sees beendet — 120 Sowjetpanzer, 83 Flugzeuge vernichtet — Englische Häfen bombardiert

Führerhauptquartier, 12. August
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf, am Mius und am mittleren Denez verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen.

Im Raum von Bjelgorod dauert die große Abwehrschlacht an.

Südwestlich Orel scheiterten Angriffe mehrerer Sowjet-Divisionen. Auch im Kampfraum südlich und südwestlich Wjasma griff der Feind weiter an. Während im Südteil dieses Abschnittes die Kampfhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, wurden die Sowjets an den übrigen Fronten unter hohen Verlusten abgewiesen.

Die Sowjets verloren gestern 120 Panzer.

Die Luftwaffe griff wieder trotz ungünstiger Wetterlage an den Brennpunkten in die Erdkämpfe ein. Sie vernichtete in den letzten zwei Tagen 83 Sowjetflugzeuge.

In der dritten Schlacht südlich des Ladoga-Sees haben die unter Führung des Generalfeldmarschalls Kuechler, des Generaloberst Lindemann und des Generals der Infanterie Wochler stehenden deutschen Truppen, unterstützt von den durch General der Flieger Kortzen geführten Luftwaffenverbänden in der Zeit vom 22. Juli bis 6. August den Ansturm der 8. und 67. sowjetischen Armee in heldenmütigen Kämpfen abgeschlagen und damit die Durchbruchabsichten des Feindes vereitelt. Außer der im Wehrmachtbericht bereits genannten 1. Infanteriedivision zeichneten sich in dieser Schlacht die 5. Gebirgsjägerdivision und die ostpreussische 11. Infanteriedivision besonders aus.

Im hohen Norden wiederholten die Sowjets gegen die am Louhi-Abschnitt neu gewonnenen Stellungen ihre Gegenangriffe, die bereits vor der Hauptkampflinie zerschlagen wurden.

Zwei Kreuzer, drei Handelsschiffe

von italienischen Torpedoflugzeugen getroffen

Rom, 12. August
Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet:

Im Zentralabschnitt der sizilischen Front gehen die heftigen Angriffe des Feindes weiter.

An den Küsten der Insel griffen unsere Torpedoflugzeuge feindliche Kriegsschiffe an und trafen einen Kreuzer von 10 000 Tonnen, einen anderen Kreuzer von 5000 Tonnen und drei Handelsschiffe.

Ein unglücklicher Zwischenfall

Ankara, 12. August

Von italienischer Seite wird bekanntgegeben, daß in der Nacht zum 1. August, eine Woche nach dem Regierungswechsel, der Wagen des ersten Vertreters der türkischen Botschaft von Patrouillen vorschriftsmäßig angehalten wurde. Der Botschaftssekretär überhörte aber die Haltrufe und bog plötzlich in eine kleine Nebengasse ein, ohne den mehrfachen Haltrufen Folge zu leisten. Darauf fielen von der Patrouille drei Schüsse, von denen einer die mitfahrende junge Frau des Botschaftssekretärs im Rückgrat traf, die in einem Hospital den Verletzungen erlag. Die italienische Re-



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Lechner (Wb)

Noch näher herankommen lassen! So sagt der Leutnant zu den Männern, die das schwere MG. bedienen. Mit flieherhafter Spannung verfolgen sie das Herannahen der Bolschewisten im Vorfeld. Gleich wird sich im Umkreis ein ideales Schußfeld bieten, und wieder werden neue Wellen des Angreifers blutig zusammenbrechen.

Der treue Waffengefährte

Zu dem Einsatz der Luftwaffe in Ost und Süd

Gh. Berlin, 12. August

Aus leicht ersichtlichen Gründen ist es heute leider nicht möglich, die Vielzahl all der deutschen Kampf-, Stuka-, Schlacht-, Zerstörer- und Jagdflugzeuge, die Tag für Tag im Osten, an der Mittelmeerfront und rings um Europa gegen den Feind starten, durch eine nackte, vielstellige Zahl zu verdeutlichen. Aber daran scheint kein Zweifel, daß diese Zahl auf manchen unter uns verblüffend wirken würde. Denn an den kontinentweiten und kaum mehr zu übersehenden Kampffronten erhebt sich an jedem Tage zwischen Morgenbruch und Abenddämmern ein Aufgebot in die Luft, wie es wohl kaum jemals in diesem vierjährigen Ringen stärker und gewaltiger war. Die beiden letzten Monatsbilanzen unserer Luftwaffe, aus dem Osten und aus dem Mittelmeerraum, scheinen aber doch dazu angetan, wenigstens die groben Umrisse dieser ebenso ausgedehnten wie erfolgreichen Tätigkeit in der Luft für jeden sichtbar werden zu lassen.

Tag für Tag 30 Panzer

Da hat einmal unsere Luftwaffe im Osten die Bruchstücke und Mosaiksteinchen eines Teilgebietes ihrer Einsätze zu einer Übersicht geordnet. Aus ihr geht hervor, daß allein im Zeitraum vom 5. Juli bis zum 5. August nicht weniger als 1249 sowjetische Panzer durch Luftwaffenverbände vernichtet wurden. 1108

Panzer schalteten fliegende Verbände aus, 141 fielen unserer Flak zum Opfer. Der Nichtfachmann wird kaum ermessen können, welches beherrschende Können und wieviel kämpferischer Einsatzgeist sich hinter diesen nüchternen Erfolgswerten verborgen. Denn für den aus Wolken und Blau herabstürzenden Stukamann und für den im Tiefflug heranstürmenden Kampf- und Schlachtflieger bildet das alles niederwalzende, feuer-speisende Ungetüm des Sowjetpanzers nur ein winziges, verlorenes Pünktchen inmitten der Unendlichkeiten der östlichen Weite. Jede noch so kleine Ausweichbewegung gegenüber der starken sowjetischen Flak und den feindlichen Abwehrwaffen läßt die Bombe oder die Kanonengarbe fehlen, die meisterhaft gezielt sein muß, wenn sie ihr Ziel treffen soll. Aber in monatelangen, ununterbrochenen Einsätzen haben sich unsere Flieger auch auf diesem schwierigsten Kampffeld zu wahren Spezialisten herangebildet. Die »tägliche Durchschnittszahl« von über 30 zertrümmerten Sowjetpanzern spricht eindringlich für ihre fliegerischen Fähigkeiten und ihren verlustverachtenden Kampfgeist.

Wenn man hört, daß an einem einzigen Tage von deutschen Schlachtfliegern aus einem sowjetischen Panzerkeil längs der Bahnlinie Brjansk—Orel 80% der vorstoßenden Kolosse vernichtet wurden, so steigt aus dieser Zahl eine Ahnung von dem bedeutenden Anteil, den die deutsche Luftwaffe an den gegenwärtigen gewaltigen Abwehrkämpfen hatte und noch immer hat.

Den Weg zum Siege geebnet

Diese zähe und tapfere Unterstützung aus der Luft hat darum auch an keiner Stelle größeren Dank ausgelöst und bessere Würdigung erfahren als bei den Verbänden unseres Heeres. Erst in den letzten Tagen wieder wurde diese dankerfüllte Verbundenheit in Tagesbefehlen und Funksprüchen spürbar, die von hohen Einheitsführern des Heeres bei den Befehlshabern von Luftwaffenverbänden einliefen. In dem Schreiben des Oberbefehlshabers der an der Miusfront kämpfenden Armee an eine deutsche Luftflotte hieß es in diesen Tagen: »Nach 14-tägigen harten Abwehrkämpfen gegen einen an Zahl 8fach überlegenen Feind läßt die Armee zum Gegenangriff angetreten und hat heute nach schwersten Ringen ihre alte Hauptkampflinie wieder erlangt. Die Tapferkeit der mir unterstellten Truppen hat in Abwehr und Angriff diesen entscheidenden Erfolg nur durch vorbildliche Unterstützung durch die Luftwaffenverbände erzielen können. In pausenlosem Einsatz und heldenhaftem Angriffsgeist haben die Verbände der Luftwaffe die Zentren des feindlichen Widerstandes zerschlagen und der Armee damit »den Weg zum Siege geebnet.« Der Funkspruch der 44. Division, »Das Reich« an den Kommandierenden General eines Fliegerkorps drückt ähnliche Empfindungen aus: »Die treue Waffenkameradschaft zwischen der Luftwaffe und der Waffen-44 hat sich in den vergangenen heißen Kampf Tagen erneut bewährt.«

Verlustkonto des Feindes

Fast im selben Zeitraum, vom 10. Juli bis zum 8. August, haben zahlenmäßig weit geringere Verbände unserer Luftwaffe rings um Sizilien im Kampf gegen feindliche Schiffsziele gleich ausgezeichnete Leistungen vollbracht. 33 Frachter und Transporter mit 154 000 bmt wurden hier versenkt, 58 Handelsschiffe mit 278 750 bmt vernichtend getroffen und insgesamt 1 276 150 bmt feindlicher Schiffsraum entweder zerstört oder für lange Zeit ausgeschaltet. Außerdem sanken 2 Zerstörer, 3 Schnellboote, 2 Korvetten, 1 Geleitboot und viele Landungs-

einheiten unter deutschen Bomben oder Torpedos, 1 Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 14 Zerstörer und eine große Anzahl kleinerer Kriegsschiffeinheiten wurden getroffen.

In diesen bedeutenden Zahlen spiegelt sich das sicherlich schmerzliche Verlustkonto der bisherigen britisch-amerikanischen Sizilien-Bilanz. Sie verraten aber darüber hinaus, in welchem Maße unsere Luftwaffe eine für sie günstige Situation auszunutzen verstand — und noch immer versteht. Denn vor jeder Gelegenheit hat, Einblick in die täglichen Erfolgsmeldungen dieses Kampfspektors zu nehmen, der muß überraschend feststellen, daß die Versenkungsziffern mit dem Fortschreiten der Kämpfe auf Sizilien nicht etwa abgenommen haben, sondern noch immer stetig und gleichmäßig anwachsen. Nie waren die Einsatzzahlen unserer Schiffsspezialisten ringsum Sizilien höher als in diesen Tagen, nie waren die Verluste geringer und die Erfolge größer als eben jetzt.

Dunkirchen und Kreta übertroufen

Die vorsichtigsten deutschen Schätzungen beziffern die totalen Verluste der Alliierten durch unsere Flieger rings um Sizilien im Zeitraum von 4 Wochen auf über 500 000 brit. Damit wären die zurückliegenden Rekordergebnisse aus den Tagen von Dunkirchen und Kreta erreicht und bereits übertroffen. Aber alle diese Erfolge wurden von den deutschen Zerstörer- und Schlachtfliegerverbänden, neben denen auch schwere Kampferverbände mit Jagdschutzbegleitung eingesetzt waren, nicht billig und leicht errungen. In den Seeräumen um Sizilien mußten sie ebenso wie bei der Panzerbekämpfung im Osten gegen schwerste feindliche Abwehr erkämpft werden. In unserer Wertung für die Leistungen unserer Luftwaffe wiegen sie darum doppelt hoch.

Schwarzhandel in Gibraltar

Algeciras, 12. August

In Gibraltar wurden harte Maßnahmen gegen den Schwarzhandel ergriffen, der überhand genommen hat, seitdem auch in der Festung Lebensmittelkarten eingeführt werden mußten. Als Schwarzhändler betätigten sich vor allem die Köche der einlaufenden Handelsschiffe und Transporter. Es werden daher alle Lebensmittelvorräte auf diesen Schiffen vor dem Einlaufen in den Hafen plombiert. Außerdem nehmen Zollbeamte eine strenge Lebensmittelkontrolle an Land gehenden Matrosen vor. Für die Angehörigen von Schiffen, die nur einen Tag im Hafen bleiben, wurde der Landurlaub gesperrt.

... und in Stockholm

Stockholm, 12. August

Der Stockholmer Polizei gelang die Aushebung eines Riesennestes der Schwarzen Börse in Stockholm. Bisher wurden sechs Personen verhaftet. Man rechnet jedoch damit, daß insgesamt mindestens 100 Personen angeklagt werden. Die Geschäfte der Schwarzbörse, bei der in großen Mengen gestohlene Butter, Mehl, Tabakwaren und dergleichen gefunden wurden, gingen dermaßen gut, daß alle Mitglieder auf großem Fuß leben konnten, mit eigenen Scheckkonten arbeiteten und Zweigniederlassungen in Göteborg, Örebro, Hudiksvall und Helsingborg unterhielten.

«Beistand» für Abessinien

Bern, 12. August

Zu dem sogenannten «Beistandspakt» zwischen England und Abessinien, der England die restlose Ausbeutung dieses angeblich «befreiten» Staates sichern sollte, ist der Abschluß eines Leih- und Pachtvertrages mit den Vereinigten Staaten gekommen. Die Ursache zu diesem Vertragsabschluß dürfte die wirtschaftliche Not Abessiniens sein, die von den Engländern nicht beseitigt werden kann. Hier haben also die Yankees sich jetzt ein neues Feld für ihren Dollarimperialismus gesichert. Durch die Ausdehnung des Pacht- und Leihsystems auf Äthiopien soll gleichzeitig der amerikanische Einfluß am Roten Meer und an der Westküste des Indischen Ozeans verstärkt werden, zu dem durch die Besetzung wichtiger Hafenplätze in Yemen und den Abschluß eines Pacht- und Leihvertrages mit Saudi-Arabien der Grund gelegt wurde.

Wahniederlage Mackenzie Kings

Stockholm, 12. August

Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King erlitt, wie «Stockholms Tidningen» aus Newyork berichtet, bei den Ergänzungswahlen am Dienstag einen unerwarteten Rückschlag. Sämtliche vier Regierungskandidaten fielen durch. Vor 14 Tagen verlor die liberale Partei Mackenzie Kings 60 von 90 Sitzen im Parlament von Ontario.

60 Millionen Punkte verschenkt

Tokio, 12. August

Der Aufruf des großen japanischen Frauenverbandes an seine Mitglieder, durch freiwillige Rückgabe von möglichst vielen der Japanerin zustehenden 100 Kleiderpunkte die Textilindustrie zu entlasten und damit Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie freizumachen, hat ein lebhaftes Echo gefunden. Die 20 Millionen Mitglieder des Verbandes haben bisher beinahe 60 Millionen Kleiderpunkte zurückgegeben.

3000 Tote durch Überschwemmung

Bangkok, 12. August

Ungefähr 3000 Menschen haben bei der Überschwemmungskatastrophe im Gebiet von Aimermerwars (Provinz Radschputana) das Leben verloren, erklärte Innenminister Sir Reginald Maxwell am Donnerstag vor der Zentralversammlung in Neu-Delhi. Das Hochwasser bedeckt ein Gebiet von 450 Quadratkilometer. Die Kulturen und viel Vieh wurden vernichtet.

Rothschild schliesst sich Morgan an

... und erschüttert damit die britische Finanzkraft im Nahen Osten — Newyork und Jerusalem — Die Hintergründe werden immer deutlicher

Paris, 12. August

Im Jänner 1943 hatte die Rothschild-Bank ihre Interessen in Afrika und im Vorderen Orient mit der nordamerikanischen Bank Barclay vereinigt. Plötzlich wurde das «englische Boot verlassen», um sich an Bord des nordamerikanischen Dampfers zu begeben, schreibt John Nosco am Donnerstag in einem Bericht im «Matin». Er stellt fest, daß im Laufe der beiden letzten Jahre die nordamerikanische Bankfirma Morgan nicht nur im Vorderen Orient die englische Bank Barclay aus den Angeln gehoben hat, sondern durch ihre Lieferungen mit Rothschild dessen Verbindungen schluckte. Alle lokale jüdischen Banken in Abessinien, Djibuti, Eritrea, Ägypten und Palästina hätten ihre Verbindungen mit englischen Banken gelöst und seien zur Morgan-Rothschild-Gruppe übergegangen. Das bedeutet einen Schlag gegen die englische Finanzlage im gesamten Nahen Osten.

Immer klarer hebt sich das Ziel der jüdischen Welt Herrschaftspläne aus den

Einzelmeldungen heraus: die Konzentrierung des jüdischen Herrschaftsanspruches, der auf das abgeschriebene Britische Reich keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht, nachdem es ihm von Churchill und den Londoner Juden bereits in die Hand gespielt wurde und der britische Premier nur noch der Befehlsempfänger ist, der seine Weisungen von Roosevelt entgegenzunehmen hat, wie jetzt in Kanada. Das was Roosevelt nicht besorgt, wird dem britischen Botschafter von Krenl diktiert.

In diesem Zusammenhang gehört auch eine Nachricht aus Ankara über den neuesten jüdischen Trick für eine Annexion Palästinas, wozu man nicht mehr die Briten benötigt sondern Newyork benutzt.

Der Zionistische Großrat für Palästina hat beschlossen, in den Vereinigten Staaten, wahrscheinlich in Newyork, eine Emigrantenregierung eines jüdischen Palästina zu bilden, welche die Interessenvertretung der Palästina-Juden übernehmen und solange als Emigrantenregierung fungieren soll, bis

man britischerseits die Unabhängigkeit eines jüdischen Palästina staates anerkennt. Diese jüdische Emigrantenregierung in der Hochburg des internationalen Judentums leitet ihre Existenzberechtigung aus der Balfour-Deklaration vom vorigen Weltkrieg her, in der ein unabhängiger jüdischer Staat zugestanden worden sei, dem man dann britischerseits entgegen allem Recht bisher die Anerkennung versagt habe.

Die Zusammenstöße in Palästina

Ankara, 12. August

Angesichts der zunehmenden Zwischenfälle und Zusammenstöße in Palästina, welche vor allem durch Mitglieder der halb-militärischen jüdischen Organisation Hagana verursacht werden, hat sich das britische Hochkommissariat in Jerusalem dazu entschlossen, die britische Mandatspolizei erheblich zu verstärken. Dieser Tage trafen in Palästina über 1000 neue, eigens für den Dienst in Palästina ausgebildete und für drei Jahre verpflichtete englische Polizisten ein.

„Soldaten weinten wie Kinder“

Nordamerikanischer Arzt über die «Hölle von Guadalcanar»

Lissabon, 12. August

Ein Bericht über die «Hölle von Guadalcanar», den der amerikanische Marinearzt Dr. Rogers Smith Ende Mai auf einem Ärzte-Kongreß in Detroit erstattete, liegt jetzt hier im Wortlaut vor. Er schilderte eingehend die Strapazen von Guadalcanar, unter denen auch die stärksten Männer seelisch und körperlich zusammengebrochen seien. Die dauernden Überanstrengungen riefen bei den nordamerikanischen Marinesoldaten nervöse Symptome hervor, die noch niemals zuvor beobachtet wurden. Nach einiger Zeit im Kampfgebiet vertrugen die Soldaten u. a. keinen Alkohol mehr, nach ein paar Gläsern Bier fingen sie an zu weinen wie Kinder oder bekamen Tobsuchtsanfälle.

Wörtlich führte der Oberstabsarzt aus: «Man kann es nicht anders erklären, als daß der Feind unsere Denkmals- und Wesensart sorgfältig studiert hat und dieses Mal im Kampf gegen uns verwendete. Die meisten von uns betrachten die Nacht als eine Zeit zum Ausruhen und Schlafen. Die Japaner aber unternehmen ihre Angriffe immer im Dunkel der Nacht. Man hatte ihnen einige nordamerikanische Ausdrücke beigebracht, in der Hauptsache drohender Art, und diese ertönten durch das Dunkel der tropischen Urwaldnacht. Die Japaner paßten in raffinierter Weise den Zeitpunkt ihrer Bombardierungen und Überfälle ab. Schlafen war unmöglich. Manche Seesoldaten verloren bis zu 45 Pfund an Gewicht. Regen, Hitze, Er-

schöpfung, Insekten und Malaria trugen zum Zusammenbruch bei. Das Resultat war eine vollständige Störung des gesamten Organismus. Das Denkvermögen litt. Sogar der Wunsch zum Leben war dahin. Und diese unglaublichen Anstrengungen dauerten Wochen und Wochen.

Klinisch boten alle Männer das gleiche Bild. Alle klagten über Kopfschmerzen, Gedächtnisschwund, betonte Spannungen der Muskeln, Gliederzittern und Lähmungen. Selbst nach der Ankunft in unseren Lazaretten brachte sie das geringste plötzliche Geräusch dazu, aufzuspringen und aus dem Zimmer zu laufen. Auf der Heimfahrt mußte man sie mit Gewalt festhalten, als ein Übungschießen stattfand.

Kroatiens unverändertes Ziel

Keine «Matschek»-Politik mit Serbien — Klarheit zwischen beiden Völkern

Budapest, 12. August

Zu den Feindplänen im Stile eines «Super-Versailles» gehört auch eine Wiederherstellung Jugoslawiens, obwohl heute weniger denn je an ein auch nur einigermaßen ruhiges Zusammenleben von Kroaten und Serben gedacht werden kann. Darüber sind sich diese beiden Völker völlig im klaren. Auf serbischer Seite ist dies schon mehrfach, zuletzt von dem serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Neditsch, zum Ausdruck gebracht worden. In Kroatien macht sich zur gleichen Zeit die Entwicklung bemerkbar, alle innerpolitischen Gegensätze zu überbrücken und den Staat in jeder Beziehung zu festigen.

Wenn sich nun die bedeutendste Zeitschrift der Ustascha-Bewegung, das Blatt «Spremnost», mit der Politik der ehemaligen kroatischen Bauernpartei (Matschek-Partei) befaßt, so handelt es sich hierbei viel weniger um eine innerpolitische Frage als um eine unzweideutige Ablehnung aller Pläne, die mit der von den Gegnern propagierten Wiederaufrichtung des ehemaligen Jugoslawiens zusammenhängen. Die kroatische Bauernpartei hat nämlich in der Zeit der jugoslawischen Herrschaft zwar für eine gewisse kroatische Autonomie gekämpft, den jugoslawischen Staat aber, d. h. das Zusammenleben mit den Serben, immer anerkannt. Dies ist jedoch eine Unmöglichkeit, besonders nach den Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kroaten, die in den Monaten nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens stattgefunden haben.

Das Ziel des kroatischen Volkes ist und bleibt die unbedingte Sicherung der eigenen ausschließlich kroatischen Staat-

lichkeit. So schreibt denn auch das kroatische Regierungsblatt «Nova Hrvatska» in einem Leitartikel von Dienstagmorgen, daß das kroatische Volk die Opfer an Gut und Leben während des letzten Weltkrieges im vergangenen Jugoslawien, erst jetzt aber seit der Errichtung des selbständigen Staates Kroatien nicht gebracht habe, um wieder unter die Herrschaft Fremder zu geraten. Die unzähligen Opfer haben, so betont das Blatt, nur einem einzigen Ziel gedient, nämlich der Wiedererrichtung des vollständig

freien kroatischen Lebens und der völkischen Freiheit. Die Absicht der Feinde, das kroatische Volk noch einmal einer Fremdherrschaft zu unterstellen, sei eine Illusion. Dies sei schon durch den harten Kampf bewiesen worden, den Kroatien jetzt zweieinhalb Jahre zur Wahrung seiner Staatlichkeit und seiner Freiheit führe. Die Ausführungen des Blattes «Nova Hrvatska» sind nur der Ausdruck des immer stärker werdenden Abwehrwillens des kroatischen Volkes gegen jede geplante Fremdherrschaft.

„Terror zwingt Deutschland nicht“

Eine Erklärung des kroatischen Außenministers

Agram, 12. August

Die Empörung aller Kroaten über die Terrorangriffe der Engländer und Amerikaner gegen die deutsche Zivilbevölkerung kommt erneut zum Ausdruck in einer Erklärung, die der kroatische Außenminister Dr. Mile Budak, dem DNB-Vertreter gab. Der Außenminister, der als kroatischer Gesandter die letzten Angriffe auf Berlin erlebt hatte, führte aus:

«Ich habe mich davon überzeugen können, daß die Bomben wahllos über die Städte ausgeschüttet wurden, die Kulturdenkmäler und Wohnviertel gleichermaßen vernichteten. Ich habe mich aber auch davon überzeugen können, mit welcher vorbildlichen Disziplin und Kaltblütigkeit die deutsche Bevölkerung die Situation meisterte. Nirgends sah ich ein Zeichen von Panik. Im Gegenteil, was Hände hatte, griff zu, um zu retten und zu helfen und das normale

Leben so schnell als möglich wieder in Ordnung zu bringen. Der Stahlhagel der Feinde zersplitterte an dem stahlharten Willen der deutschen Zivilbevölkerung. Ich bin gewiß, daß das deutsche Volk mit diesen Methoden nicht in die Knie zu zwingen ist.»

Außenminister Dr. Budak kam dann auf das deutsch-kroatische Verhältnis zu sprechen und erklärte: «Wir bleiben unserem Bündnis treu, komme was kommen mag. Wir kämpfen für gemeinsame Ideale, für gemeinsame Ziele, für die Rettung und Befreiung Europas von der bolschewistisch-plutokratischen Gefahr und damit für den Bestand unserer Völker, die wir einer besseren Zukunft zuführen wollen. Kroatien ist ein Teil jenes großen Wallen, der Europa vor dem Ansturm der Feinde bewahren soll. Das kroatische Volk wird diesen Wall um der europäischen Sache und um seiner selbst willen bis zum letzten Blutstropfen verteidigen.»

London—Washington—Moskau

«Keine grundlegenden Meinungsverschiedenheiten»

Bern, 12. August

«New York Herald Tribune» widerspricht allen Gerüchten über Schwierigkeiten bei einer Einordnung der britischen, amerikanischen und sowjetischen Punkte. Grundlegende politische Unterschiede bestehen nicht, so heißt es in dem Artikel. Höchstens Dummheit habe auf beiden Seiten zu gewissen Unstimmigkeiten geführt.

Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß die Zukunft der baltischen und zentral-europäischen Nachbarn noch das Gerede, daß Amerika und England mit reaktionären Elementen im Westen ein Kompromiß schließen würden, kann zu einer Streitfrage werden. Die Amerikaner haben nicht im geringsten die Absicht, ihr Blut für die Verteidigung nebelhafter Volkstumsansprüche zu vergießen. (Bei diesen angeblichen «Differenzen», die in der feindlichen Presse aus Ablenkungsgründen auffällig stark hervorgehoben wurden, sollten Konflikte über die Fragen der von England angestrebten «Ost- und Südosteuropä-Konföderation» eingetretten sein, ferner über den Moskauer deutschen Emigranten Ausschuß, über die Frage, ob Sizilien als Zweite Front zu betrachten sei oder nicht über die Politik der Westmächte gegenüber der Regierung Badoglio und über noch einiges mehr. Wir haben diese angeblichen Meinungsverschiedenheiten von Anfang an als Täuschungsmanöver der Öffentlichkeit über

die gemeinsamen plutokratisch-jüdisch-bolschewistischen Endziele hingestellt.

Empfang im Kremli

Bern, 12. August

Am Mittwoch empfing Stalin im Kremli die Botschafter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten. Außenkommissar Molotow nahm an der langandauernden Konferenz teil. Obwohl eine amtliche Ankündigung aussteht, heißt es, daß im Mittelpunkt der Besprechungen die engste Koordinierung der militärischen und politischen Pläne der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion steht.

Schwedisches U-Boot gesunken

Stockholm, 12. August

Ein neues U-Bootunglück hat die schwedische Marine betroffen. Am Donnerstagmorgen stieß das Unterseeboot «Illen» im Kalman-Sund an der schwedischen Südküste mit dem schwedischen Dampfer «Birekaland» zusammen. Das U-Boot sank innerhalb kurzer Zeit. Die Besatzung konnte mit Ausnahme eines Maschinisten rechtzeitig das sinkende Boot verlassen. Da das Unterseeboot nur auf acht Meter Tiefe liegt, wird seine Bergung keine Schwierigkeiten bereiten. Die «Illen» ist 430 Tonnen groß und gehört zu den älteren U-Booten der schwedischen Marine. Sie wurde im Jahre 1921 in Dienst gestellt.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Gegen eine Lockerung der Buchzensur. Das ungarische Blatt «Magyar Szovet» hat in einem Artikel scharf gegen die Forderung, die von liberaler Seite erhoben wird, im Verlagswesen mehr Freiheiten zuzugestehen. Das Blatt betont die erfreuliche Wirkung des Verbotes der Schundliteratur und fordert gleichzeitig eine energische Fortsetzung des Großreinemachens.

Verleihung von Sanitätsverdienstkreuzen. Für ihre erfolgreiche und aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Engpfergestaltung der Beziehungen, die zwischen der deutschen und der rumänischen Ärzteschaft seit längerem bestehen und sich im Kriege noch ver-

tieften, erhielten der Generalmajor Alfred Gerstenberg, der Universitätsprofessor Ernst Gamillschegg und weitere neun Universitätsprofessoren, darunter Professor Eppinger, das rumänische Sanitätsverdienstkreuz I. Klasse.

Der bulgarische Gesandte in Ankara Kiroff dementiert die Nachricht des Moskauer Rundfunks, derzufolge er nach Sofia zur Berichterstattung zurückberufen worden sei.

Schulungslager für dörfliche Branikführer. In Panschevovo bei Sofia wurde ein Schulungslager für dörfliche Branikführer eingerichtet. Die Kursteilnehmer sind vorwiegend Volksschullehrer.

Menschenfang

Seit etwa zwei Wochen haben die Briten und Nordamerikaner in allen kleineren und größeren Häfen neue Werbübros für Matrosen weißer und schwarzer Farbe eingerichtet. Man hatte bisher noch Zurückhaltung bei der Anwerbung von Schwarzen geübt und nur in besonders dringenden Fällen auf sie zurückgegriffen. Die Leiter der neuen Heuerstellen sind in den meisten Fällen ehemalige Angestellte des Cookbooks Reisebüros. Schöne Landschaftsbilder aus aller Herren Länder sollen die Seefahrtlustigen zum Abschluß eines Kontraktes animieren. Auch Broschüren und Fragebogen werden verteilt, auf denen Wünsche geäußert werden können, ob der zukünftige Matrose auf einem Tanker oder Munitionsdampfer oder Lebensmitteltransporter fahren wolle.

In den Broschüren werden auch die «Vorzüge» eines Dienstes im britisch-nordamerikanischen Auftrag dargelegt. Man kann daraus erfahren, wie hoch die Entschädigungen im Invaliditätsfall sind, was die zurückbleibende Familie erhält, wie lang der Urlaub und wie human und großzügig die Behandlung ist.

Die Broschüre verschweigt aber, daß ein großer Teil der britisch-nordamerikanischen Schiffe aus sogenannten «Slums des Meeres» bestehe, wie kürzlich ein Abgeordneter im britischen Unterhaus feststellte. Auch verschweigt das Werbeprospekt, daß die sozialen «Vorzüge, die in dem Heft als feststehende Tatsache vermerkt wurden, erst in Erwägung gezogen sind. Und so ist es kein Wunder, daß die Erwartungen der Schiffahrtsgesellschaften sich nicht erfüllen, daß im Gegenteil die britischen Seeleute ihren Beruf aufgeben und in die Rüstungsindustrie gehen. Man braucht übrigens die Matrosen nicht so sehr für die Schiffe der Briten, die immer weniger werden, sondern für solche der Amerikaner, die den Briten nur geliehen werden, für die sie aber die Mannschaften stellen müssen.

Die Schiffe gehören nämlich nicht, wie man einem Parlamentsbericht der «Times» entnehmen kann, der schnellen Klasse der Nothandelschiffe an, sondern zählen zu den viel langsameren und infolgedessen U-Booten und Fliegern leichter zur Beute fallenden alten Typen.

Eine Autobahn Tokio—Schonan

Tokio, 12. August

Nach einem Plan des japanischen Innenministeriums und des Großostasienministeriums, der sich vorläufig allerdings noch im Stadium der Erörterung befindet, wird es in Zukunft möglich sein, Schonan (Singapore) von Tokio aus in acht Tagen zu erreichen. Eine Autobahn, die 25 Meter breit sein soll, wird nach diesen Plänen Tokio mit Schimonoseki verbinden, durch einen Unterwassertunnel Korea erreichen und von dort über Jehol in Mandschukuo, Peking, Nanking, Schanghai, Kanton, Saigon und Bangkok nach Schonan verlaufen. Die Baukosten der 11 600 km langen Straße werden auf 25 Milliarden Yen geschätzt.

Taufun über Schanghai

Schanghai, 12. August

Schanghai wurde von einem schweren Taifun mit starken Wolkenbrüchen heimgesucht. Sturm und Wasser richteten erhebliche Schäden an. Die niedrig liegenden Stadtteile stehen bis zu einem Meter unter Wasser. Der gesamte Verkehr ist lahmgelegt. Im Hafen richtete der Taifun ebenfalls erhebliche Verwüstungen an. Zahlreiche Fahrzeuge treiben, von ihren Verankerungen losgerissen, im Wasser. Am größten ist der Schaden in den ärmeren Vierteln Schanghais, wo die Strohhütten unter der Wucht des Taifuns reihweise zusammenbrachen.

Unsere Kurzmeldungen

Zerstörte Turiner Kirchen. Nach einer Zusammenstellung der «Gazetta del Popolo» sind in Turin durch die feindlichen Luftangriffe bis jetzt 15 Pfarrkirchen fast ganz zerstört und 25 beschädigt worden. Außerdem wurden etwa 20 religiöse Institute getroffen.

Waldbrände in der Provence. Große Waldbrände richten zur Zeit im Departement Alpes Maritimes gewaltige Verwüstungen an. Auch das Besitztum des Staatschefs Marschall Petain in Villeneuve Loubet ist ein Raub der Flammen geworden.

Ein seltenes Meteor. In den Westpyrenäen ist in der Nacht eine seltene Naturscheinung beobachtet worden. Aus der Richtung des Polarsterns erschien ein gut sichtbarer Meteor und ging wie ein Magnesiumblitz nieder. Die Landschaft war mitten in der Nacht auf mehrere Sekunden taghell erleuchtet. Der Kometenschweif war drei Minuten lang zu sehen.

Finnische Minister bei Erntearbeiten. Selbst Minister und höchste Beamte sind diesem Tage in Finnland auf den Roggenfeldern erschienen, um bei den Vorbereitungen für die unmittelbar bevorstehende Ernte zu helfen.

Lebensmittelrationierung in Indien. Die britisch-indische Regierung will in ganz Indien die Rationierung von Lebensmitteln einführen, gleichgültig, ob bereits Knappheit in einigen Artikeln besteht oder nicht. Die Rationssätze sollen in allen indischen Provinzen die gleichen sein.

Präsident Roosevelt hat den Pazifischen Kriegsrat am Mittwoch zu einer Sitzung im Weißen Haus einberufen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gerschbark, Z. in Ulm, stellvertretender Hauptvertriebsleiter Robert Kraatz, «Die» Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebühres.

Heimliche Rundschau

Nehmt Pflegekinder auf

Der ständig gewachsene Wille zum Kinde im deutschen Volk hat einen deutlichen Ausdruck auch darin gefunden, daß heute die Nachfrage nach Adoptivkindern längst auch nicht annähernd befriedigt werden kann. Während es also zahllose Familien gibt, die, weil sie selbst aus irgendeinem Grunde kein Kind haben können, sich vergeblich um ein Adoptivkind bemühen, besteht andererseits eine gewisse Nachfrage nach Familien, die Pflegekinder aufzunehmen bereit sind. Die Kriegsumstände haben dazu geführt, daß z. B. der im Felde stehende verwitwete Vater, der sonst sein Kind im eigenen Haushalt behielte, aber auch die Mutter, die sich bei Wechsel des Arbeitsortes und aus sonstigen Kriegsgründen vorübergehend von ihrem Kinde trennen muß, häufig nach Pflegestellen in der Familie suchen. Auch die Luftgefahren haben zu einer zahlenmäßigen Steigerung der Nachfrage nach Pflegestellen geführt. Für die Inpflegungnahme sind z. B. die Einkinder geeignet, selbstverständlich auch kinderlose Ehepaare bzw. unverheiratete oder verwitwete Frauen, die besondere Eignung zur Betreuung eines Kindes infolge ihrer Erfahrung oder beruflichen Vorbildung besitzen. Die Pflegeeltern müßten von aller Augen den Platz angewiesen erhalten, der ihnen als Menschen, die verantwortlich im Dienste der Volksgemeinschaft stehen, zukommen. Das Recht der Pflegeeltern an dem Dauerpflegekind sei in höherem Maße als bisher sicherzustellen. Eine bemerkenswerte Erfahrung gehe dahin, daß nach Aufnahme eines Adoptiv- oder Pflegekindes die bis dahin längst vergeblich erwartete Fruchtbarkeit sich in manchen Ehen eingestellt habe. Als Pflegekinder kämen vor allem solche in Betracht, deren Pflegebedürftigkeit eine zeitlich begrenzte ist, z. B. durch Kriegseinwirkungen. Die Berücksichtigung des Wunsches nach einem bestimmten Alter des Kindes könne beim Pflegekind weitgehend erfolgen.

Gäste in Ponigl

Der diesjährige Ernteeinsatz hilfsbereiter Kameradinnen dauerte vom 12. Juli bis 5. August. 10 Frauen und Mädchen der Altsteiermark sind in ihrer Urlaubszeit in die Untersteiermark gekommen um den Bauern zu helfen. Je eine Kameradin wurde einem Landwirt zugewiesen. Man hat sich gewundert, wie sie sich rasch einlebten und jede Arbeit mit Freude verrichteten, obwohl sie es nicht gewohnt waren. Überall waren sie mit »unsere Frauen« höchst zufrieden. Die Ponigler Frauen haben viel gelernt, besonders durch Sparwinke in der Küche und bei den fröhlichen Stunden mit den Kindern. Auch die Kameradinnen aus der Altsteiermark fühlten sich in Ponigl wohl und es gab beim Abschied beiderseits Tränen. Am Sonntag, den 1. August wurde ein Kameradschaftsabend abgehalten an dem sämtliche Kameradinnen und Bauern teilnahmen.

Im Monat Juli wurden in Ponigl 8 Kinder geboren, getraut wurden der Landarbeiter Johann Slockan mit Barbara Senker gestorben sind der 15jährige Johann Gaischek und der 85jährige Auszügler Mathäus Malenscheck.

Sohn der Stadt Marburg gestorben. In Schwanberg starb am Tage vor seinem 80. Geburtstag der Schuldirektor in R. Pg. Ludwig Koß. Koß war in Marburg-Drau geboren und absolvierte dort die Lehrerbildungsanstalt. Von 1882 bis 1924 war er Lehrer, zuletzt Schuldirektor in Schwanberg, Steiermark. Der immer national eingestellte Verstorbene war u. a. Ehrenmitglied des Männergesangsvereines Schwanberg, Obmann des Verschönerungsvereines und mehr als 50 Jahre lang Kassenvorführer der Raiffeisenkasse.

Das Mutterschutzgesetz in der Untersteiermark

Gespräch mit einem Amtsträger des Amtes Volkswohlfahrt

Das neue Mutterschutzgesetz hat im Inn- und Ausland als Werk unserer Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik große Beachtung gefunden. Da es große Teile der Bevölkerung berührt, soll hier das Wesentliche darüber mitgeteilt werden, wie es sich aus einem Gespräch mit einem Amtsträger des Amtes Volkswohlfahrt darbietet.

Anwendung

»Das neue Mutterschutzgesetz umfaßt alle weiblichen Gefolgschaftsmitglieder in Betrieben und Verwaltungen jeder Art. Auch dann, wenn sie nicht krankenversicherungspflichtig sind.«

»Es soll sich aber auf die Landwirtschaft nicht erstrecken, wie ich höre.«

»Nein. Für die in der Landwirtschaft mithelfenden Ehefrauen und sonstigen weiblichen Angehörigen der Bauern und Landwirte wird ein entsprechender Mutterschutz noch zu erlassen sein. Auch können einzelne Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes auf Hausgehilfinnen, Hausangestellte und Heimarbeiterinnen ausgedehnt werden; ferner auf Frauen, die eine Arbeit verrichten, wie sie ge-

»Grundsätzlich dürfen sie es nicht werden.«

»Wie steht es nun mit den Betrieben, in denen eine allgemeine Sonntagsruhe nicht möglich ist? Zum Beispiel im Gaststättengewerbe und bei Verkehrsunternehmungen?«

»In diesen ist eine Beschäftigung werdender Mütter unter der Bedingung erlaubt, daß ihnen einmal wöchentlich, anschließend an eine Nachtruhe, eine Ruhezeit von 24 Stunden gewährt wird. Aber auch in der Nachtzeit, also zwischen 20 und 6 Uhr, dürfen sie nicht beschäftigt werden.«

»Wie kann das in mehrschichtigen Betrieben eingehalten werden?«

»Hier ist, unter Verständigung des Gewerbeaufsichtsamtes, eine Ausnahme möglich. Es können im wöchentlichen Wechsel bis 23 Uhr Arbeiten verrichtet werden. Zudem darf werdenden und stillenden Müttern auch keine Mehrarbeit zugemutet werden.«

»Wie hoch ist also ihre Arbeitszeit?«

»Sie darf im allgemeinen nicht mehr als acht Stunden täglich betragen. In der

beiten im Betrieb verrichtet werden. Danach tritt eine Entlohnung ein, die sie ohne Schwangerschaft im Betrieb erhalten hätte.«

»Kann durch Stillpausen ein Lohnausfall eintreten?«

»Nein. Und selbst über den Lohn hinaus erhalten Frauen, die in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, solange sie stillen, bis zur Höchstdauer von 26 Wochen täglich ein Stillgeld von 0.50 RM.«

Kündigung — Arbeitsplatzwechsel

Darf einer Arbeiterin wegen ihrer Schwangerschaft gekündigt werden.«

»Im Falle sie damit einverstanden ist, ja. Ansonsten nicht. Es kann sogar auch aus sonstigen Gründen nicht gekündigt werden, weder während der Schwangerschaft, noch innerhalb vier Monaten nach der Niederkunft, wenn dem Betriebsführer die Schwangerschaft bekannt war oder unverzüglich mitgeteilt wurde. Gegen den Willen der werdenden Mutter oder Wöchnerin darf nur gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund die Lösung des Arbeitsverhältnisses nötig macht. Eine solche Ausnahme muß aber vom Reichstreuhänder der Arbeit zugelassen werden. Freilich muß auf Verlangen des Betriebsführers das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme über die Schwangerschaft vorgelegt werden.«

»Kann man stillenden Müttern in der Auswahl von Arbeitsplätzen entgegenkommen?«



Mutterglück

»Es soll das sogar geschehen. Sie haben auf Verlangen in der Nähe ihrer Wohnung beschäftigt zu werden, wenn dies möglich ist. Das Gewerbeaufsichtsamtsamt und das Arbeitsamt haben zu prüfen, ob diese Forderung durch einen Austausch von Arbeitskräften mehrerer Betriebe erfüllt werden kann.«



Aufnahmen: Ufa

In gepflegten Kindertagesstätten wird den Müttern manche Sorge abgenommen

wöhnlich von Gefolgschaftsmitgliedern versehen wird. So sind Vorschriften zum Schutze der Heimarbeiterinnen bereits erlassen. Auch ist bestimmt, daß Frauen die eine offene Verkaufsstelle führen und kein Personal beschäftigen, ihr Geschäft sechs Wochen vor und 12 Wochen nach der Niederkunft geschlossen halten dürfen. Das muß indessen der Ortspolizeibehörde angezeigt werden.«

Gesundheitsschutz

»Ich höre, daß bezüglich der Beschäftigung verschiedene Gebote erlassen sind. Worin bestehen nun diese?«

»Im allgemeinen darin, daß die Beschäftigung werdender Mütter grundsätzlich verboten ist, wenn nach ärztlichem Zeugnis Leben und Gesundheit des Kindes gefährdet sind. Hierher gehören Verrichtungen im Stehen, wenn keine Gelegenheit zum kurzen Ausruhen vorhanden ist. Auch darf solche Beschäftigung nach dem fünften Monat der Schwangerschaft vier Stunden täglich nicht übersteigen. Darüber hinaus aber ist jede Arbeit unzulässig, bei der die durchschnittliche Arbeitsleistung die Kräfte der werdenden Mütter übersteigt.«

»Wer hat nun festzustellen, um welche Arbeiten es sich dabei handelt?«

»Das Gewerbeaufsichtsamtsamt.«

Mehrarbeit

»Stimmt es, daß werdende und stillende Mütter an Sonn- und Feiertagen nicht beschäftigt werden dürfen?«

Landwirtschaft und in einigen besonderen Betrieben neun Stunden. Natürlich ist dabei zu berücksichtigen, daß der Wirtschaftsgang nicht immer in starre Formeln preßbar ist. Wo es also nötig wird, kann das Gewerbeaufsichtsamtsamt Ausnahmen von den angeführten Bestimmungen machen. Abgesehen davon kann der Reichsarbeitsminister das Verbot der Mehrarbeit, der Sonn- und Feiertagsarbeit auch für Mütter ausdehnen, die Kinder unter 14 Jahren zu betreuen haben. Auch kann er bestimmen, daß diese Frauen mindestens einmal wöchentlich an einem Vor- oder Nachmittag von der Arbeit freizustellen sind.«

Schutzfristen

»Auf welche Zeit gilt nun die Befreiung von der Arbeit?«

»Sie gilt für sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung. Für stillende Mütter jedoch erhöht sie sich auf acht bei stillenden Müttern mit Frühgeburten dagegen auf zwölf Wochen. Für die Berechnung vor der Niederkunft ist das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme maßgebend. Irren sich diese über den Zeitpunkt, erweitert oder verkürzt sich die Frist entsprechend des Tatbestandes.«

»Nun gibt es ja genug Frauen, die in den ersten Monaten nach der Niederkunft nicht voll leistungsfähig sind. Was geschieht mit diesen?«

»Sie dürfen nur zu einer Arbeit herangezogen werden, die ihrem Zustand entspricht. Darüber ist im Zweifelsfall ein ärztliches Zeugnis einzuholen.«

Stillpausen

»Wie ist es nun, wenn die Mütter wieder in Arbeit treten. Die Kinder müssen gestillt werden.«

»Auch das ist berücksichtigt. Zu diesem Zweck hat die Mutter 45 Minuten zur Verfügung, wenn sie eine zusammenhängende Arbeitszeit von mehr als viereinhalb Stunden ableisten muß. Ist die zusammenhängende Arbeitszeit aber acht Stunden oder darüber, gebührt ihr als Stillzeit entweder zweimal 45 oder einmal 90 Minuten. Natürlich dürfen diese Stillpausen nicht auf andere Arbeitspausen angerechnet oder gar vor- oder nachgearbeitet werden.«

Sonstige Maßnahmen

»Es kann, namentlich in größeren Betrieben, die Errichtung von Stillräumen vorgeschrieben werden, ebenso die Einrichtung von Liegeräumen oder sonstigen Maßnahmen zum Schutze der werdenden Mütter.«

Lohnausgleich — Stillgeld

»Wenn nun die Mütter mindestens 12 Wochen nicht arbeiten, verlieren sie dadurch das Einkommen, daß sie ansonsten gehabt hätten.«

»Keineswegs. Sie erhalten im allgemeinen das bisherige Entgelt. Jedenfalls ist der Durchschnittsverdienst der letzten 13 Wochen weiter zu gewähren. Auch dann, wenn die neue Tätigkeit gewöhnlich geringer entlohnt wird.«

»Wenn aber die Frau früher im Akkord gearbeitet hat?«

»In diesem Falle erhält sie das bisherige Entgelt nur so lange, als diese Ar-

Helden aus dem Unterland

Das Eisene Kreuz für tapfere Soldaten aus dem Kreis Pettau

In letzter Zeit erhielten mehrere aus dem Kreis Pettau stammende Soldaten das Eisene Kreuz II. Klasse und zwar: aus der Ortsgruppe Mörtendorf der Gefreite Josef Kukowetz; aus der Ortsgruppe Kaisersberg der Gefreite Peter Schenk; aus der Ortsgruppe Ankenstein der Soldat Julius Kleideritsch und der Soldat Jakob Tschirnowitz; aus der Ortsgruppe Kirchberg der Soldat Franz Rois. Die beiden Kameraden aus der Ortsgruppe Thomasberg, der Gefreite Gottfried Nowak und der Soldat Stanislaus Marin, die die gleiche Auszeichnung erhalten hatten, haben inzwischen ihre soldatische Treue zu

Führer und Volk mit dem Heldentod besiegt.

Aus der Ortsgruppe Kranichfeld wurde der Gefreite Stanislaus Baumann mit dem Infanteriesturmabzeichen ausgezeichnet. Auch Oberleutnant Ludwig Schweizer aus der Ortsgruppe Kaisersberg ist Träger des EK II.

Die aus der Untersteiermark stammenden Soldaten wissen, daß dieser Krieg auch für die Zukunft und das Glück ihrer engeren Heimat geführt wird, sie wissen, daß diese Heimat mit Stolz und Bewunderung auf sie blickt und regsten Anteil an den Erlebnissen und den Leistungen ihrer Söhne an der Front nimmt.

Froher Tag in Bischofdorf

Die Ortsgruppe Bischofdorf hatte am Sonntag einen festlichfrohen Tag, der mit einer Morgenfeier, an der die »Deutsche Jugend« und die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes teilnahmen, eingeleitet wurde. Die zum Ernteeinsatz aus der Altsteiermark in Bischofdorf weilenden BDM-Mädels veranstalteten anlässlich ihres Scheidens in der Halle der Dorfmaschinengemeinschaft die nicht alle Besucher fassen konnte, einen Dorfabend, der mit einem bunten reichhaltigen Programm den Untersteirern Zeugnis gab wie sich die Deutsche Jugend dank der nationalsozialistischen Erziehung, trotz des vierten Kriegsjahres, ihre Freizeit gestaltet. An schönen Volksliedern und kleinen Spielen erfreuten sich jung und alt. Die Mädchen wie auch die Musikkapelle, die die Pausen mit flottem Marschen ausfüllte, ernteten reichen Beifall.

Am Schluß der Feier dankte der Ortsgruppenführer den Mädeln für die Gestaltung des Dorfabends und bat sie, die Ortsgruppe auch weiterhin in Erinnerung zu behalten, worauf er sich von jeder einzelnen mit einem Händedruck verabschiedete. Die Mädel versicherten dem Ortsgruppenführer, daß sie sich in der Ortsgruppe und vor allem bei den Landwirten, wo sie untergebracht waren, sehr wohl fühlten. Unsere Kameradinnen aus der Altsteiermark haben durch diesen Dorfabend wieder einen kleinen Beitrag geleistet, der die Verbundenheit der Altsteirer mit den Untersteirern festigen wird.

Unzucht und versuchte Schändung

Vor einer Strafkammer des Landgerichtes Graz hatten sich in nichtöffentlicher Verhandlung wegen Sittlichkeitsverbrechens der aus Padesch (Kreis Cilli) gebürtige Georg Seiseck und der aus dem Ausland stammende Wasil Makar wegen des Verbrechens der Unzucht wider die Natur und der versuchten Schändung zu verantworten. Sie wurden zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Beim Überfall auf eine Mithedienstete hatte Makar dem Seiseck Hilfe geleistet. Die Ausführung des Verbrechens konnte glücklicherweise durch das Hinzukommen von anderen Personen verhindert werden.

Felssturz im Johnsbachtal. Über das Johnsbachtal im Gebiet des Reichensteinganges am Freitagabend ein Wolkenbruch nieder. Durch niederstürzende Wassermassen wurden mehrere Kubikmeter große Steine mit Tal gerissen. Die Johnsbachstraße wurde an mehreren Stellen zerstört. Die Böschungen wurden weggeschwemmt, Brücken aus den Lagern gehoben und über der Fahrbahn bildeten sich bis zu 30 Meter breite Schutthalde. Sonntagabend war die Fahrbahn der Straße wieder hergestellt. Männer der Technischen Nothilfe aus Admont, Liezen, Rotenmann und Trieben, die Bewohner von Johnsbach und die Arbeiter der Gaufortverwaltung Admont haben durch ihr gemeinsames unermüdeliches Schaffen den schönen Beweis ihrer Opferbereitschaft erbracht.

Verschüttet. In Pöls (Kreis Judenburg) wurde die 31jährige Tochter Rosalia des Reichsbahnstationisten Schönbeger mit ihrem zweijährigen Söhnchen beim Einsturz eines von ihrem Vater am Berghang erbauten Kellers verschüttet. Sie selbst wurde getötet, das Kind ist schwer verletzt.

Wackere Tat eines Jugendlichen. Der in Schadwörth in der Steiermark bei der Gastwirtin Theresia Krasser als Arbeiter beschäftigte Jugendliche Christian Hoffmann hat am 4. August den 13 Jahre alten Peter Käfer und dessen 9jährige Schwester Maria, beide aus Schadwörth, beim Wehr der Holzschleife in Mühlau vom Tode des Ertrinkens gerettet. Das Wehr hat dort eine Tiefe von 4 bis 5 Meter. Die Geschwister waren bereits leblos, als sie von Hoffmann unter großen Anstrengungen und eigener Lebensgefahr gerettet wurden. Die Wiederbelebungsversuche hatten jedoch Erfolg. Die wackere Tat verdient alle Anerkennung.

»Auf diesem nicht mehr gewöhnlichen Wege...« für Soldaten untersagt. Das Oberkommando der Wehrmacht nimmt Veranlassung, daran zu erinnern, daß Heiratsangebote und Briefwechselgesuche von Wehrmachtangehörigen untersagt sind. Ebenso sind Chiffreanzeigen verboten.

Wir verdunkeln im August von 22 bis 4 Uhr!

Erlachsteins festlicher Tag

Feierliche Überreichung der roten Mitgliedskarten — Pflichtappell der NSDAP-Mitglieder

Für die Ortsgruppen Bärental, Erlachstein, Rohitsch, Rohitsch-Sauerbrunn, Süßenheim und Windischlandsberg fand am Mittwoch, den 11. August, im Saale des Gasthofes Habian in Erlachstein ein feierlicher Appell statt, bei dem vom Kreisführer an 130 Untersteirer die roten Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes überreicht wurden. Mit dem Lied »Nur der Freiheit gehört unser Leben« und einem schneidigen Marsch wurde der Appell eingeleitet.

Nach der Eröffnung durch den Ortsgruppenführer sprach Kreisführer Dorfmeister. Er führte aus, daß mit Absicht die Übergabe der roten Mitgliedskarten mit dem Pflichtappell der NSDAP-Mitglieder aus dem östlichen Teil des Kreises Cilli zusammengelegt wurde, damit die alten Parteigenossen diesem feierlichen Akt, in dem Untersteirer endgültig in die deutsche Volksgemeinschaft aufgenommen werden, beiwohnen können. Blutmäßig gehören die Untersteirer immer schon zum deutschen Volke, das haben sie oft genug bewiesen, daher kann der Untersteirer bei Erfüllung gewisser Voraussetzungen ein vollwertiger Deutscher werden. Diese Voraussetzungen werden von Monat zu Monat in steigendem Ausmaße erfüllt und daher wird die Zahl der endgültigen Staatsangehörigen im Kreis Cilli auch immer größer. Mit der endgültigen Staatsangehörigkeit übernimmt der Untersteirer aber auch größere Pflichten, die jeder Deutsche erfüllen muß.

Während die Musik das Lied »Hoch

vom Dachstein an« spielte, überreichte der Kreisführer die roten Mitgliedskarten. Mit glückstrahlenden Gesichtern und einem kräftigen Händedruck dankten die jüngsten Bürger des Reiches dem Kreisführer. Es war eine tief erlebte Feierstunde für alle Anwesenden.

Anschließend gab der Kreisführer einen ausführlichen Überblick über die politische und militärische Lage und wie die Feinde des Reiches auch zu diesem Kriege hetzen. Einen breiten Raum in der Rede nahm die Auseinandersetzung mit der Weltgefahr des Bolschewismus ein. Das Endziel dieses gigantischen Kampfes kann nur die Vernichtung dieser Weltpest sein. Nie mehr wird es ein Jahr 1918 geben, denn Deutschland wird kämpfen bis zum Ende. Wir alle aber wollen dem Führer die Treue halten, heute mehr denn je, denn er hält unser Entschicksal in der Hand. Aufgabe des deutschen Volkes ist es, die Heimat und Europa neu zu gestalten, das ein Land der Arbeit, des Glückes und des Sozialismus werden soll. Begeistert dankten die Anwesenden für die aufrüttelnde und wegweisende Rede. Der Ortsgruppenführer brachte die Führerrede aus, worauf gemeinsam die Lieder der Nation gesungen wurden.

Voller Stolz, nun endgültige Staatsangehörige des großen und mächtigen Deutschen Reiches zu sein, und tief beeindruckt von dem feierlichen Appell wurde der Heimweg in die entlegenen Dörfer und Bauernhöfe angetreten.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 13. August
Reichsprogramm: 15.30-16: Violinsonate von Tartini, Klaviermusik von Bach, 16-17: Konzertmusik von Grieg, Wolf, Fiedler u. a. 17.15-18.30: Unterhaltungsmusik mit Hans Bund u. a. 18.30 bis 19: Der Zeitspiegel, 19.15-19.30: Frohblicke, 20.15-22: 'Guditta', musikalische Komödie von Franz Lehár.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Orchester- und Saitenmusik. Leitung: Heinz Karl Weigel. 20.15 bis 21: Dritte Sendung des Resnick-Zyklus, Sere-nade G-dur, deutsche Volkslieder, Trauspiel-suite, 21-22: Sommerliche Abendmusik.

Pakete für unbekannte Soldaten

Außer den zahllosen Feldpostpäckchen, die an eine genaue Anschrift gerichtet sind, also für bestimmte Soldaten auf den Weg gebracht werden, gibt es auch noch zahlreiche Liebesgaben, die aus allen Teilen der Bevölkerung und ohne nähere Bezeichnung des Empfängers, einfach für die Wehrmacht, für einen unbekanntem Soldaten eingehen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat nun eine vereinfachende Neuordnung der Verteilung dieser Liebesgaben verfügt. Nach Auflösung der bisherigen Liebesgabe-Sammelstellen in den Wehrkreisen übernehmen nunmehr die Wehrmachtsbriefstellen sowie die Marinebriefstellen die Verteilung. Als Liebesgaben sind hierbei zu verwenden Pakete und Päckchen, die ohne nähere Bezeichnung des Empfängers für die Wehrmacht bestimmt sind, z. B. 'Liebesgaben für die Wehrmacht', 'Für eine Feldinheit', 'Für einen unbekanntem Soldaten', ferner Gegenstände aus unanbringlichen oder beschädigten Sendungen, die den Wehrmachtsbriefstellen durch die Rückbriefstellen der Reichspost zugehen und endlich der in der Wehrmacht verwendbare Inhalt solcher Feldpostpakete und Päckchen, die den Wehrmachtsbriefstellen wegen fehlerhafter Anschrift zugeführt werden und sich als unanbringlich erweisen.

Markensammler als Dauerbezieher. Bis zum Jahre 1940 bestand beim Postamt Berlin W 30 eine Versandstelle für Sammlermarken, die den Bezug von Postwertzeichen, insbesondere von Sondermarken, der Deutschen Reichspost vermittelte. Die Versandstelle wurde im Jänner 1941 nach Berlin SW 69 verlegt, ist dann aber aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung mit Ablauf des Jänner 1943 aufgehoben worden. Die Abgabe von Sondermarken der Deutschen Reichspost ist danach auf die Postämter übergegangen.

Was bekommt man noch auf Kleiderkarte? Die Reichsstelle für Kleidung hat bekanntlich im Interesse der Beförderung von Fliegergeschädigten die Punkte der Dritten und Vierten Kleiderkarte der Erwachsenen mit gewissen Ausnahmen für den Einkauf der wichtigsten Kleidungsstücke vorerst gesperrt. Um welche Kleidungsstücke es sich dabei handelt, ist in einer besonderen Liste aufgezählt, die jedem Textil-einzelhändler bekannt ist. Artikel, die nicht in dieser Verbotliste enthalten sind, können vom Verbraucher also weiterhin eingekauft werden. Hierzu rechnen beispielsweise Nachhemden und Sommerhandschuhe für Männer, Arm-blätter, Nähmittel usw. Die Verbotliste zählt nur die Anzüge auf, nicht aber Hosen und Sakkos. Dennoch fallen auch Hosen und Sakkos unter die Verkaufsbeschränkung, da beide Teile zusammen einen Anzug ergeben würden. Von der Verkaufsbeschränkung ist ausdrücklich Stoff bis zu 0,80 Quadratmeter für Reparaturzwecke ausgenommen worden. Dasselbe gilt für den Stoff und die Strickwolle usw., die das Textilgeschäft oder der Schneider für Reparaturen an Kleidung, an Wirk- und Strickwaren benötigt. Auch auf die Zweite Kleiderkarte kann nach wie vor eingekauft werden, soweit noch Punkte daran vorhanden sind. Die Gültigkeit dieser Karte läuft aber ebenso wie die der dazugehörigen Zusatzkleiderkarte für Jugendliche am 31. August 1943 ab.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Kleine Betriebe vereint zu grossen Sozialleistungen

Gauarbeitstagung der Sozialgewerke und Sozialgenossenschaften Steiermarks

Gleichzeitig mit der Gründung des Gausozialgewerks für Handwerks-, Handels- und Gewerbebetriebe des Gau Steiermark fand am 9. August im Haus der deutschen Arbeit in Graz eine Gauarbeitstagung der Kreissozialgewerke und Sozialgenossenschaften statt, bei der der Stellvertreter des Gauhandwerkwal-ters Harwalik einen umfassenden Tätigkeitsbericht über die bisherigen Leistungen zur Kenntnis brachte. Wie alle Maß-nahmen heute in erster Linie auf eine höchstmögliche Produktionsleistung ausgerichtet sind so dienen auch diese so-zialen Einrichtungen des Handwerks, Handels und anderer Gewerbebetriebe vornehmlich der Pflege und Förderung des schaffenden Menschen. Wir brauchen heute Leistungen von einmaliger Größe. Die Methoden zur Erreichung dieses Zieles müssen dementsprechend sein, d. h. der Welt- und Lebensanschauung des deutschen Volkes entsprechen.

Da heute bei dem vorherrschenden Arbeitermangel eine Produktionssteigerung nur durch eine Leistungssteigerung des Schaffenden möglich ist, muß die beste soziale Betreuung der Schaffenden und die soziale Betriebsgestaltung d. h. die Verwirklichung der besten Arbeits-gestaltung zum Schutz der Erhaltung der Steigerung der menschlichen Arbeitskraft zu erreichen versucht werden. Nur wenn es gelingt, den arbeitenden Menschen mit Leistungsfreude und Leistungsbereitschaft zu erfüllen, wird er imstande sein,

auf die Dauer Höchstleistungen zu vollbringen. Während die Industrie seit Jahren erfolgreich an die Verwirklichung innerbetrieblicher Sozialarbeit herangegangen ist und größere Sozial-einrichtungen schaffen konnte, war es dem Kleinbetrieb im Handwerk und Handel nicht möglich, Unterkunftsstätten für die Gefolgschaften und Lehrlinge zu errichten, Gemeinschaftsküchen einzu-richten, den Gesundheitsdienst einzuführen und eine den erschwerten Arbeitsbedingungen Rechnung tragende So-zialbetreuung aufzurichten.

Durch den Zusammenschluß vieler Kleinbetriebe lassen sich größere So-zialeinrichtungen schaffen und Maß-nahmen verwirklichen, die der Einzelbetrieb allein zu leisten nicht imstande ist. Aus dem Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß in den Kreisstädten Graz, Hartberg, Mürzzuschlag, Murau, Pinkafeld Gemein-schaftsküchen des Handwerks und ebenso in Graz auch eine Gemeinschaf-ts-küche des Handels errichtet wurden, daß eine den Gau umspannende Erho-lungsverschickungsaktion der Handwer-ker einleitet wurde, bei der erstmalig auch Betriebsführer und Meisters-frauen erfaßt wurden, und das trotz Bauschwierigkeiten es heute noch mög-lich ist, Unterkunftsstätten für Gefolgs-chafter, aber auch Lehrlingshelme zu schaffen, wenn man in der Freizeit den Bau selber ausführt, wie es die Hand-werker und Kaufleute des Sozialgewerks

Leoben machen. Im Rahmen des Reichs-erholungswerkes konnten auch 283 Hand-werksmeister und -meisterinnen, sowie auch deren Gefolgschaftsmitglieder auf Erholungsurlaub geschickt werden.

Weiter befaßten sich auch die Sozial-gewerke mit der Bildung gemeinschaft-licher Betriebskassen zur Gewährung von Beihilfen für bestimmte Aufgaben. Der Tätigkeitsbericht bewies in allem, daß es diesen Gewerken und Genossen-schaften bereits gelungen ist, die hand-werklchen Betriebe an den deutschen Sozialismus so heranzuführen, wie es sich aus unserer nationalsozialistischen Weltanschauung ergibt.

Gauhandwerkswalter und Gauhand-werksmeister Ing. Herzog gab auf dieser Tagung umfassende Richtlinien über die Aufgaben des neu gegründeten Gauso-zialgewerks, dessen vornehmste Pflicht es ist, Bestrebungen, die sich von den Kreissozialgewerken nicht durchführen lassen, zu übernehmen und zur Verwirk-lichung zu bringen.

Gauobmann Weissensteiner, der die Arbeitsfugung mit einer kurzen Ansprache eröffnet hatte, nahm abschließend die Angelobung der Gewerkeleitung vor und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß diese Sozialbetreuungsmaßnahmen das Leistungs-niveau und die Leistungs-freude unseres Handwerks und Handels noch weiter steigern und festigen werden.

Bulgarien erhöht die Brottration

Steuerung der sozialen Nöte

Das bulgarische Volk hat in den letzten Tagen einige freudige Überraschungen erlebt und einige weitere stehen noch bevor. Sie alle zeigen, daß die Staatsführung stetig bemüht ist, die wirtschaftlichen und sozialen Nöte abzu-stellen. Zunächst einmal wurden die Brottrationen um fast 100% erhöht. Der Schwerstarbeiter bekommt danach 1000 Gramm, der Normalverbraucher 500 Gramm Weizenbrot pro Tag. Bei Bewertung dieser Maßnahme muß man berücksichtigen, daß Brot neben Obst und Gemüse das Hauptnahrungsmittel des Bulgaren ist. Die Erhöhung der Brottration beweist eindeutig, daß die von den Feind-sendern in das bulgarische Volk ge-pumpte Parole 'Bulgarischer Bauer, säe nicht, bestelle Dein Feld nicht, ernte nicht, verzehre die Ernte' vollkommen unbeachtet geblieben ist. Denn die Erhöhung der Brottration ist zweifellos eine Folge der guten Ernte, die nur dadurch möglich war, daß die bulgarischen Bauern den Aufrufen ihrer Regierung willig Folge geleistet haben und neben den bereits urbaren Äckern auch das letzte Stückchen Brachland bebauten.

Noch eine zweite Maßnahme zum Wohle der schaffenden Bulgaren tritt in Kürze in Kraft. In allen Betrieben werden bis zum 15. August Werkkantinen errichtet, die an die Gefolgschaftsmit-glieder eine Mittags- bzw. Abendmahl-zeit zum Preise von 18-22 Pfg verab-folgen, das heißt zu einem Drittel des Normalpreises. Da diese Speisen ohne Lebensmittelmarken abgegeben werden, ist diese Maßnahme auch zugleich eine Erhöhung der Rationen des Arbeiters.

Auch dem Schwarz- und Schleich-handel geht man energisch zu Leibe. Nach dem man die Juden eingesperrt, oder aus Sofia ausgewiesen hat, ist in der Haupt-stadt eine merkbare Besserung zu spüren. Bei diesen Maßnahmen wird aber nicht haltgemacht. So ist man daran ge-gangen die Beamtenschaft genau unter die Lupe zu nehmen, um festzustellen, ob diejenigen, die die Verteilung der Lebensmittel zu überwachen haben, sich nicht ungerechtfertigt bereichern. Im Rahmen dieser Prüfung wurden bei 110 mit derartigen Aufgaben betrauten Be-amten überraschende Haussuchungen abgehalten. Das Ergebnis war für die Beamtenschaft sehr günstig. Diese Ak-tion soll auf das ganze Land ausgedehnt werden.

Auf der anderen Seite sind es aber die Beamten, die unter der Teuerung am meisten zu leiden haben. Während beim

Arbeiter nach Erhöhung der Brottration alle Lebensrationen etwa seinem Kriegs-verbrauch entsprechen, ihn bei manchen Lebensmittelarten (z. B. Zucker) sogar noch übersteigen, ist der Lebensstandard des Beamten auf ein kaum mehr erträg-liches Niveau abgesunken. Das Gehalt eines Richters beträgt z. B. 180 RM. Eine seiner Stellung entsprechende Wohnung kostet ca. 90 RM Miete, ein Paar Schuhe kosten auch 90 RM, 1 kg Butter 7,50 RM. Wollte man aber die Gehälter entsprechend erhöhen, gäbe es eine Schraube ohne Ende. Um diese Differenz zwischen Einkommen und Preisen er-träglich zu gestalten, wird eine beson-dere Einkaufsgenossenschaft für Beamte errichtet werden. In den 160 Filialen dieser Genossenschaft, die in Kürze im ganzen Lande eröffnet werden, wird der Beamte in Zukunft alle Dinge des täg-lichen Bedarfs zu Preisen erhalten, die seinem Einkommen entsprechen. An all diesen Maßnahmen sieht man, daß die bulgarische Regierung ihren Willen, die brennendsten sozialen Fragen zu lösen, in die Tat umsetzt.

Unbefugter Mohnbezug ist strafbar. Aus Anlaß der bevorstehenden Mohn-ernte wird in Erinnerung gebracht, daß nach den Anordnungen der Hauptver-einigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft in Berlin, aller, durch wen immer gebauter und geernteter Mohn der Ablieferung zum Zwecke der Öl-gewinnung unterliegt. Somit ist weder ein anderweitiger Verkauf oder Tausch (auch nicht gegen Arbeitslei-stung), noch eine Schenkung erlaubt. Nur der befugte Handel, das sind die Mitglieder der Fachschaft der Getreide-, Futter- und Düngemittel-Kaufleute, so-wie die Landwirtschaftlichen Raiffeisen-Genossenschaften, sind zur Übernahme, bzw. Weitergabe an die zur Verarbeitung bestimmte Ölmühle berechtigt. Erzeuger und Bezieher setzen sich bei nicht ord-nungsgemäßer Ablieferung im Betre-fungsfalle einer strengen Bestrafung aus.

Verkaufsberechtigung für farbige und weiße Flaschen. Die Verkaufsgemein-schaft deutscher Flaschenhütten hat nach einer auf Anordnung des Reichswirt-schaftsministers (Reichsanzeiger Nr. 181 vom 6.8.1943) erfolgten Neufassung ihrer Satzung den ausschließlichen Verkauf und Vertrieb von farbigen und weißen Fla-schen sowie von Flaschenverschlässen nebst Zubehör und von Großflaschen-hüllungen im In- und Auslande für Rech-

nung der Mitglieder zu übernehmen. Die Tätigkeit der Verkaufsgemeinschaft be-zweckt nicht die Erzielung eigener Ge-winne. Gleichzeitig wird die Anordnung über die Errichtung der Verkaufsgemein-schaft deutscher Flaschenhütten vom 11. Januar 1943 und die Übertragung des Alleinverkaufsrechts auch für das Pro-tektorat gültig erklärt.

Umsatzsteuerumrechnungssätze auf Reichsmark. Die Umsatzsteuerum-rechnungssätze auf Reichsmark für die nicht in Berlin notierten ausländischen Zah-lungsmittel werden für die Umsätze im Juli 1943 wie folgt festgesetzt: Chile 100 Pesos = 10 RM, China (Nanking-Dollar) 100 Yuan = 3,60 RM, Kolumbien 100 Pesos = 142,50 RM, Mexiko 100 Pesos = 51,55 RM, Peru 100 Soles = 38,46 RM.

Unkostenzuschlag bei Versteigerungen: Zehn Prozent auf den Höchstpreis. Der Reichsjustizminister hat verfügt, daß bis auf weiteres bei der Verwertung von Pfandstücken und anderen Sachen durch die Vollstreckungsbeamten der Justizverwaltung ein Aufgeld erhoben wird, und zwar 10 Prozent bei Verstei-gerungen, von fünf Prozent bei sonstigen Verwertungen wie Verkäufen aus freier Hand. Wirkt der Vollstreckungsbeamte bei einer Verwertung durch Dritte, z. B. Versteigerer oder Kunstversteigerer, nur mit, so entfällt die Erhebung eines Auf-geldes nach diesen Bestimmungen. Im übrigen wird der Betrag, nach dem das Aufgeld zu berechnen ist, auf volle Reichsmark aufgerundet. Da der Hundertsatz des Aufgeldes mäßig bemessen ist, werden die Kosten der Verwertung des Aufgeldes in der Regel erreichen oder übersteigen. Sollte ausnahmsweise das Aufgeld die Kosten übersteigen, so wird der restliche Teil des Aufgeldes an die Empfangsberechtigten abgeliefert. Die Neuregelung tritt mit dem 15. August in Kraft.

Tabakernte in Kroatien. Die diesjäh-rige Tabakernte in Kroatien dürfte güt-e-mäßig hinter der des Vorjahres zurück-bleiben, mengenmäßig jedoch zufrieden-stellend ausfallen. Insgesamt sind in diesem Jahre 160 Millionen Tabakstauden angebaud worden. Wegen häufiger Regenfälle wird die Ernte etwas später ein-setzen als in normalen Jahren.

Zwei Ernten im Jahr in Bulgarien. Das bulgarische Landwirtschaftsmini-sterium hat an die Tabakproduzenten An-weisung gegeben, nach der Getreide-ernte Tabak auszusetzen, so daß die Bauern zwei Ernten im Jahr erhalten werden. Die Getreidefelder enthalten in diesem Jahr genug Feuchtigkeit, um eine Tabakernte hervorzubringen.

SPORT U. TURNEN

Rapid-Wien als Fußballgast in Marburg

Die Abt. Rapid der Sportgemeinschaft Marburg hat für die nächsten Sonntage reichlich für fußballsportliche Ver-anstaltungen gesorgt. Am kommenden Sonntag spielt der steirische Altmeister GAK gegen die Fußballer Rapids. Für Sonntag, den 22. d. M. ist der Nieder-donaufußballkreismeister BSG. Ternitz Gast der Rapidelf. Für den 28. und 29. August ist es gelungen, die Fußballer des oftmalsigen Ostmarkfußballmeisters, Tschammerpokalsieger 1939 und Groß-deutschen Fußballmeister 1941 des Sp. Cl. Rapid Wien für zwei Spiele nach Marburg zu verpflichten. An einem Tage wird Reichsbahn und am zweiten Tage Rapid Marburg den Gegner ab-geben.

Vienna-Aufstellung für Bochum

Wie berichtet, kommt es am 15. August in Bochum zu einem Freundschafts-spiel zwischen den bekannten Fußball-mannschaften Schalke 04 und Vienna. Die Wiener haben ihre Mannschaft für die Reise nach dem Westen des Reiches bereits aufgestellt. Im einzelnen sollen spielen: Ploc, Kaller, Bortoli, Gröbel, Welle, Widhalm; Holeschofsky, Decker, Fischer, Noack, Brosenbauer. Von der Mannschaft des vorjährigen Berliner Endsieles, das die Knappen bekanntlich 2:0 gewinnen konnten, stehen mit Ploc, Kaller, Bortoli, Holeschofsky und Dek-ker den Döblingern nur fünf Spieler zur Verfügung.

WAC Admira als Vorspiel. Das den Abstieg des zweiten Vereines aus der Fußball-Bereichsklasse des Donau-Alpen-landes entscheidende Spiel zwischen den Wiener Mannschaften Reichsbahn SG und Wacker wird, wie bereits gemeldet, am kommenden Sonntag auf dem Pratersportplatz durchgeführt. Der Spiel-beginn wurde für 17 Uhr angesetzt. Das Einleitungsstreffen wird um 15.30 Uhr von dem Wiener AC und der Admira be-stritten.

Wiener Sportklub soll nach Agram. Der bekannte kroatische Fußballverein Gradjanski führt am 21. und 22. August in Agram eine größere Jubiläumsvor-anstaltung durch. Die Kroaten sind an das Reichsfachamt mit der Bitte um An-sendung einer Wiener Fußballmann-schaft herangetreten. Die Wahl ist auf den Wiener Sportklub gefallen, der am 21. August in Agram der Gradjanski-Elf gegenüber treten soll.

Turnertreffen auf dem Rennfeld. Zum Bergturnen auf dem Rennfeld bei Bruck a. d. Mur traten 150 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen an. Im Fünfkampf der Männer siegte Gruber (DTB Kapsen-berg) mit 91 Punkten, während Hell Fe-bian (ADTV Graz) bei den Frauen mit 69 Punkten erfolgreich war.

Tatos immer noch der beste. Der Vier-fache ungarische Meisterschwimmer Tatos, um den es lange Zeit still geworden war, beherrschte bei der Landesmeisterschaft im 800-m-Kraulschwimmen, die den übrigen Meisterschaften immer vor-weggenommen wird, das gesamte Feld. Er siegte in 10:29 vor Galambos mit 10:36 Minuten.



Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

15. Fortsetzung

'Der Kaffee ist ja vorzüglich,' sagte Effi, während sie zugleich das Zimmer und seine Einrichtung musterte. 'Das ist noch Hotel-Kaffee oder wie der bei bottigone, ... erinnerst du dich noch, in Florenz, mit dem Blick auf den Dom. Davon muß ich der Mama schreiben, solchen Kaffee haben wir in Hohen-Cremmen nicht. Überhaupt, Geert, ich sehe nun erst, wie vornehm ich mich verheiratet habe. Bei uns konnte alles nur so gerade passieren.' 'Torheit, Effi. Ich habe nie eine bes-sere Hausführung gesehen als bei euch.' 'Und dann, wie du wohnst. Als Papa sich den neuen Gewehrschrank ange-schafft und über seinem Schreibtisch einen Büffelkopf und dicht darunter den alten Wrangel angebracht hatte (er war nämlich mal Adjutant bei dem Alten), da dacht' er Wunder, was er getan; aber wenn ich mich hier umsehe, daneben ist unsere ganze Hohen-Cremmener Herrlichkeit ja bloß dürftig und alltäg-lich. Ich weiß gar nicht, womit ich das alles vergleichen soll; schon gestern abend, als ich nur flüchtig darüber hin-sah, kamen mir allerhand Gedanken.' 'Und welche, wenn ich fragen darf?' 'Ja, welche. Du darfst aber nicht

drüber lachen. Ich habe mal ein Bilder-buch gehabt, wo ein persischer oder in-discher Fürst (den er trug einen Turban) mit untergeschlagenen Beinen auf einem roten Seidenkissen saß, und in seinem Rücken war außerdem noch eine große rote Seidenrolle, die links und rechts ganz bauschig zum Vorschein kam, und die Wand hinter dem indischen Fürsten starrte von Schwertern und Dolchen und Parderfellen und Schilden und lan-gen türkischen Flinten. Und sieh, ganz so sieht es hier bei dir aus, und wenn du noch die Beine unterschlägst, ist die Ähnlichkeit vollkommen.'

'Effi, du bist ein entzückendes, liebes Geschöpf. Du weißt gar nicht, wie sehr ich's finde und wie gern ich dir in jedem Augenblicke zeigen möchte, daß ich's finde.'

'Nun, dazu ist ja noch vollauf Zeit; ich bin ja erst siebzehn und habe noch noch nicht vor, zu sterben.'

'Wenigstens nicht vor mir. Freilich, wenn ich dann stirbe, nähme ich dich am liebsten mit. Ich will dich keinem anderen lassen; was meinst du dazu?'

'Das muß ich mir doch noch über-legen Oder lieber, lassen wir's über-haupt. Ich spreche nicht gern vom Tod, ich bin für Leben. Und nun sage mir, wie leben wir hier? Du hast mir unter-wegs allerlei Sonderbares von Stadt und Land erzählt, aber wie wir selber hier leben werden, davon kein Wort. Daß hier alles anders ist, als in Hohen-Cremmen und Schwantkow, das seh' ich wohl, aber wir müssen doch in dem 'guten Kessins', wie du's immer nennst,

auch etwas wie Umgang und Gesell-schaft haben können. Habt ihr den Leute von Familie in der Stadt?'

'Nein, meine liebe Effi; nach dieser Seite hin gehst du großen Enttäuschun-gen entgegen. In der Nähe haben wir ein paar Adlige, die du kennen lernst, aber hier in der Stadt ist gar nichts.'

'Gar nichts? das kann ich nicht glauben. Ihr seid doch bis zu dreitausend Menschen, und unter dreitausend Men-schen muß es doch außer so kleinen Leuten wie Barbier Beza (so hieß er ja wohl) doch auch noch eine Elite geben, Honoratioren oder dergleichen.'

Instetsten lachte. 'Ja, Honoratioren, die gibt es. Aber bei Lichte besehen, ist es nicht viel damit. Natürlich haben wir einen Prediger und einen Amtsrichter und einen Rektor und einen Lotsen-kommandeur, und von solchen beam-teten Leuten findet sich schließlich wohl ein ganzes Dutzend zusammen, aber die meisten davon; gute Menschen und schlechte Musikanten. Und was dann noch bleibt, das sind bloß Kon-suln.'

'Bloß Konsuln. Ich bitte dich, Geert, wie kannst du nur so sagen 'bloß Kon-suln'. Das ist doch etwas sehr Hohes und Großes, und ich möchte hein-sagen Fürstbares, Konsuln, das sind doch die mit dem Rutenbüdel draus, glaub' ich, ein Beil herausgeh.'

'Nicht ganz, Effi. Die heißen Lik-toren.' 'Richtig, die heißen Likatoren. Aber Konsuln ist doch auch etwas sehr Vor-

nehmes und Hochgesetzliches. Brutus war doch ein Konsul.'

'Ja, Brutus war ein Konsul. Aber un-sere sind ihm nicht sehr ähnlich und begnügen sich damit, mit Zucker und Kaffee zu handeln oder eine Kiste mit Apfelsinen aufzubrechen und verkaufen dir dann das Stück pro zehn Pfennige.'

'Nicht möglich.'

'Sogar gewiß. Es sind kleine, pfliffige Kaufleute, die, wenn fremdländische Schiffe hier einlaufen und in irgend einer Geschäftsfrage nicht recht aus und ein wissen, die dann mit ihrem Rate zur Hand sind, und wenn sie diesen Rat gegeben und irgend einem holländischen oder portugiesischen Schiff einen Dienst geleistet haben, so werden sie zuletzt zu beglaubigten Vertretern solcher fremder Staaten, und gerade so viele Botschaf-ter und Gesandte, wie wir in Berlin ha-ben, so viele Konsuln haben wir auch in Kessin, und wenn irgend ein Festtag ist, und es gibt hier viel Festtage, dann werden alle Wimpel gehißt, und haben wir gerad' eine grelle Morgensonne, so siehst du an solchem Tage ganz Europa von unsern Dächern flaggen und das Sternennbanner und den chinesischen Drachen dazu.'

'Du bist in einer spöttischen Laune, Geert, und magst auch wohl recht haben. Aber ich, für meine kleine Person, muß dir gestehen, daß ich dies alles ent-zückend finde, und daß unsere havel-ländischen Städte daneben verschwin-den. Wenn sie da Kaisers Geburtstag feiern, so flaggt es immer bloß schwarz und weiß und allenfalls ein bißchen rot

dazwischen aber das kann sich doch nicht vergleichen mit der Welt von Flaggen, von der du sprichst Überhaupt, wie ich dir schon sagte, ich finde immer wieder und wieder, es hat alles so was Fremdländisches hier, und ich habe noch nichts gehört und gesehen, was mich nicht in eine gewisse Verwunde-rung gesetzt hätte, gleich gestern abend das merkwürdige Schiff draußen im Flur und dahinter der Haifisch und das Krokodil und hier dein eigenes Zimmer. Alles so orientalisches, und ich muß es wiederholen, alles wie bei einem indischen Fürsten ...'

'Meinetwegen. Ich gratuliere, Fürstin.'

'Und dann oben der Saal mit seinen langen Gardinen, die über die Diele hängen.'

'Aber was weißt du denn von dem Saal, Effi?'

'Nichts, als was ich dir eben gesagt habe. Wohl eine Stunde lang, als ich in der Nacht aufwachte, war es mir, als ob ich Schuhe auf der Erde schleifen hörte, und als würde getanzt und fast auch wie Musik. Aber alles ganz leise. Und das hab' ich dann heute früh an Johanna erzählt, bloß um mich zu ent-schuldigen, daß ich hinterher so lange geschlafen. Und da sagte sie mir, daß sei von den langen Gardinen oben im Saal. Ich denke, wir machen kurzen Prozeß damit und schneiden die Gardinen etwas ab oder schleifen wenigstens die Fenster; es wird ohnehin bald stürmisch genug werden. Mitte November ist ja die Zeit.'

Steldichein mit der deutschen Muse

Aufgaben und Leistungen des Deutschen Instituts in Paris

Als die deutschen Soldaten im Jahre 1940 nach siegreichem Vormarsch ihre Quartiere in den französischen Städten und Provinzen bezogen, wurde ihnen zu ihrem Erstaunen bewußt, wie wenig Zeugnisse deutscher Kultur in Bild oder Buchform sich in den Häusern auch der gebildeten Quartierwirte befanden. Ihre Vorstellung, daß sich der geistig regsame Franzose genau so oder wenigstens annähernd so mit den Leistungen deutscher Kunst und Kultur vertraut zu machen suchte wie sie selbst mit denen der französischen, erwies sich als irrig. Man stieß gelegentlich einmal auf den Namen Goethes, man fand hier und da ein Buch von Rilke, der durch Gedichte in der Landessprache und seine enge Beziehung zu Rodin bekannt geworden war, und das ganze deutsche Schrifttum der letzten hundert Jahre repräsentierte sich in dem Namen Thomas Mann. Die französischen Theater kannten auf ihren Spielplänen seit und vor dem ersten Weltkrieg kaum deutsche Autoren, und die wenigen Bühnenwerke, die im Laufe von 25 Jahren über Pariser Theater gingen, ließen sich nahezu an einer Hand abzählen. Daß bei dem hohen Stand der französischen Malerei kein Platz für deutsche bildende Kunst blieb, versteht sich somit fast von selbst.

Mit diesen Feststellungen, die man treffen konnte, bestätigte sich die Auffassung des neuen Reiches, daß man deutsche Kunst und Kultur nicht der Wirkung durch sich selbst überlassen kann, sondern daß man in ihrem Interesse handeln, das heißt, sie propagieren muß. Der französische Chauvinismus hatte es verstanden, weiteste Kreise des Volkes abzusichern gegen alle Einflüsse, die das Bild hätten korrigieren können, das man sich in Frankreich von seinem Nachbarn machte, und mit der politischen Verhetzung ging das Verschweigen und Verleugnen der deutschen kulturellen Leistungen Hand in Hand. Es war selbstverständlich, daß mit der Besetzung des Landes auch in dieser Hinsicht alles Ratsame getan wurde, das geeignet war, bestehende Vorurteile zu beseitigen. Eine der Einrichtungen, die für diesen Zweck bestimmt waren, wurde in der Gründung eines deutschen Instituts in Paris gefunden, das zum Ausgangspunkt und zur Zentrale der deutschen Kulturpropaganda, wie wir sie verstehen, in ganz Frankreich geworden ist.

Diese Kulturpropaganda freilich unterscheidet sich in ihren Mitteln grundlegend von ähnlichen Institutionen Englands oder des Vorkriegs-Frankreichs, die der Verbreitung ihres kulturellen Ansehens in der Welt mit Pfunden und Franken nachzuhelfen wußten. In dem Hause in der Rue St. Dominique, das selbst eine bedeutende und bewegte Vergangenheit hat, waltet ein Geist, der aus einer gewissen Tradition heraus wirkt und nicht erst jetzt ins Leben getreten wurde. Denn dieses deutsche Institut ist hervorgegangen aus der Zweigstelle des deutschen akademischen Austauschdienstes, die sich unter der Führung von Dr. Carl Epting binnen weniger Jahre zu einer Grundlage deutsch-französischer Kulturarbeit erweitert hat, sodaß bereits im Jahre 1939 der feste Plan bestand, in Paris ein größeres deutsches Kulturinstitut aufzubauen, das über den Austausch von Studenten, der Musik- und Literaturpflege und des Vortragswesens hinaus nun alle wesentlichen kulturellen Aufgaben im Sinne eines fruchtbaren geistigen und künstlerischen Austausches erfüllen sollte. Ein Jahr später dann, am 1. September 1940, wurde dieser Gedanke in die Tat umgesetzt.

Da der Weg zur gemeinsamen Arbeit über die Sprache führt, ist unter den verschiedenen Abteilungen, in die sich das Institut gliedert, die Sprachabteilung diejenige, die den größten Zulauf findet und dem Institut in der französischen Öffentlichkeit bereits einen Namen erworben hat. Der Wunsch, die deutsche Sprache zu erlernen, hat in zehn größeren Städten des Landes zur Errichtung weiterer Institute geführt und darüber hinaus zur Gründung von sogenannten Nebenstellen in 40 kleineren Städten. In diesem Jahre z. B. haben über 14 000

Schüler ihre Sprachkurse begonnen, die bisher von 90 v. H. der Teilnehmer durchgeführt wurden. Die Teilnehmer widmen sich dem Sprachstudium mit großem Eifer, und ihr Interesse geht weit über das Ziel einer blossen Verständigungsmöglichkeit hinaus. Man liest Prosa und Gedichte, man besucht deutschsprachige Vorträge und nimmt jede Gelegenheit wahr, in den Geist des Deutschen einzudringen. Bemerkenswert ist dabei das Interesse, das besonders die reifere Generation der Arbeit des Instituts entgegenbringt.

Für die Öffentlichkeit am fühlbarsten in Erscheinung tritt die Organisations-Abteilung. Ihr obliegt die Planung und Durchführung von Theatergestalten, Konzertabenden, Vorträgen usw. Auf ihre Veranlassung und unter ihrer Obhut fanden die großen Veranstaltungen der Charlottenburger oder der Münchener Oper statt, der große Beethoven-Zyklus, Dichterlesungen, Orgelkonzerte und ähnliche kulturell oder künstlerisch interessierende Veranstaltungen. Die Zahl von insgesamt 71 Konzerten und 77 Vorträgen mit einer Teilnehmerzahl von insgesamt 7000 Personen gibt ein anschauliches Bild von der Regsamkeit dieser Abteilung und von der Arbeit, die sie zu bewältigen hat.

Außerordentlich bedeutsam sind die Aufgaben, die die Schriftums-Abteilung übernommen hat. Ihrem Referat obliegt es, die arg vernachlässigte deutsche Literatur in ihren klassischen und modernen Werken durch eine pflegliche Übertragung dem lesenden Franzosen zuzuführen. Politische, wirtschaftliche, fachwissenschaftliche und historische Literatur werden erfaßt. Das Referat stellt die Verbindung zwischen den französischen und deutschen Schriftstellern und Verlegern her. Dabei werden naturgemäß nicht nur die Übertragungen deutscher Werke ins Französische, sondern auch auch französischer Werke ins Deutsche vermittelt und gelenkt. Obwohl die Bedingungen des Krieges dem Büchermarkt durch die zunehmende Papierverknappung starke Einschränkungen auferlegen, konnten seit Bestehen des Instituts bisher 220 Übertragungen deutscher Autoren ins Französische verlegt werden. Für weitere 200 Werke haben französische Verleger bereits das Übersetzungsrecht erworben. Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit, in der jährlich kaum 20 deutsche Bücher in französischen Ausgaben erschienen, verdeutlicht am überzeugendsten die Leistung des Instituts auf diesem Gebiet.

Der Jugendschriftsteller Christ. von Schmid

Zu seinem 175. Geburtstag am 15. August

Es gibt sicher noch viele unter uns, die sich an die eine oder andere der berühmtesten und verbreitetsten Geschichten Christoph von Schmid erinnern. Denn durch viele Jahrzehnte gehörten diese schlichten Erzählungen zum Bildungsgut weitester Kreise, namentlich in Süddeutschland.

Christoph von Schmid, der das hohe Alter von sechsundachtzig Jahren erreichte, wurde am 15. August 1768 in dem alten Städtchen Dinkelsbühl im fränkischen Bayern geboren. Er schlug die geistliche Laufbahn ein und stieg vom Pfarrer und Lehrer zu den Würden eines Domherrn und Kirchenscholarchen in Augsburg auf. Seine Schriftstellerei erwuchs ihm aus seiner hervorragenden Begabung als Pädagoge. Im lebenswürdigen Charakter dieses Mannes verband sich tiefes sittliches Verantwortungsgefühl mit rührender menschlicher Güte. Er war ein vorbildlicher Lehrer, der die Jugend mit dem Herzen erzog. Ganz aus seinem frommen deutschen Gemüt schrieb er auch seine Geschichten, deren naive moralische Tendenz der Jugend unserer Zeit freilich allzu lebensfremd erscheinen würde, die aber bis zur Jahrhundertwende und oft noch darüber hinaus mit gutem Grund zum wertvollsten Jugendschrifttum gerechnet wurden. Christoph von Schmid schrieb so, wie er war: schmucklos, echt, warmherzig und mit kindlich blühender Phantasie. Freilich ist bei ihm die Tugend immer schnee-



Das Ferienkind hat Heimweh

Hans Moser und der junge Franz Päßler in dem unter der Spielleitung von Karl Leiter entstandenen Wien-Film »Ferienkind«, der ab heute im Marburger Burg-Kino zu sehen ist.

Foto: Wien-Film

Die weiteren Abteilungen, die wissenschaftliche und die akademische, beschäftigen sich einerseits mit dem gesamten wissenschaftlichen Austausch auf den einzelnen Fachgebieten, zum anderen mit dem Aufgaben des Schul- und Universitätswesens und der Regelung des Schüler-, Studenten- und Professoren-austausches. Die wissenschaftliche Abteilung zeichnet außerdem verantwortlich für die Herausgabe der Zeitschrift »Deutschland-Frankreich« und der Hefte des Instituts. Auch die französische Schriftleitung der »deutsches-französischen Monatshefte« liegt in den Händen des Instituts. Nicht vergessen sei auch die große Bibliothek des Hauses, die 30 000 Bände umfaßt, und sämtliche bedeutsamen Publikationen über Geschichte, Politik, Wissenschaft und Kunst des Reiches enthält, von denen monatlich ungefähr 1600 im Umlauf sind.

In völliger Entschlußfreiheit nutzen zahlreiche Franzosen alle die Einrichtungen, mit denen das Institut seinem hohen Ziele, dem deutschen Wesen einsichtige Freunde zu werben, zu dienen bestrebt ist. So unwillkommen der britischen Propaganda in Frankreich gerade dieser Weg zu einer geistig verankerten Verständigung der beiden Nachbarvölker ist, so sehr sind die Arbeit des Instituts und die Ergebnisse dieser Arbeit ein Beweis dafür, daß es möglich ist, eine Bresche in die Mauer des französischen Chauvinismus zu schlagen. Denn deutsche Wissenschaft, Kunst und Kultur sind unserem Wesen selbst überzeugende Fürsprecher genug. Man muß ihnen nur begegnen.

»Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« in französischer Sprache. In Paris wird für den kommenden Winter eine französische Übersetzung des Buches von Reichsminister Dr. Goebbels »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« angekündigt.

Das Wagnerschrifttum in Frankreich ist durch Herausgabe von zwei Bänden von Richard Wagners Briefwechsel in der Sammlung »Deutsche Klassiker« bei Gallimard wesentlich bereichert worden. Es handelt sich dabei um den Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt, der nun in einer neuen, viel reicheren Ausgabe vorliegt und von Gustav Samazeuilh, einem langjährigen Freund Richard Wagners, mit einer Einleitung versehen worden ist. Samazeuilh schrieb auch das Vorwort zu dem erstmalig in französischer Sprache vorgelegten Briefwechsel zwischen dem großen deutschen Musiker und seiner ersten Frau Minna. Beide Bände sind hervorragend ausgestattet.

Das Tagebuch »David d' Angers«. Der Dresdner Obergefreite Kurt Brzoska hat auf dem Vormarsch in Südfrankreich in einem Antiquariat in Bordeaux die Tagebücher des 1788 in Angers geborenen Bildhauers Pierre Jean David, der durch seine Büsten und Medallions von Goethe, Stendhal und Balmace bekannt geworden ist, entdeckt und Abschnitte daraus ins Deutsche übersetzt. Darunter befindet sich auch eine fesselnde Schilderung des Malers Caspar David Friedrich und seines »malerischen Realismus«, seiner »Weltanschauungskunst« oder »art philosophique«, wie sich David d' Angers ausdrückt.

»Der Franzosen-Stieg«, ein tragisches Schauspiel von Markus Rainer, erlebte auf der Innsbrucker Heimatbühne seine erfolgreiche Uraufführung.

Der Schöpfer des Berliner Domchors

Zum 150. Geburtstag von Heinrich August Neithardt

Mit Recht bezeichnet man den Thüringer Heinrich August Neithardt als den eigentlichen Schöpfer des weithin berühmten Berliner Domchors.

Vor 150 Jahren, am 12. August 1793 in Schleiz (Thüringen) geboren, erlernte der musikalisch außerordentlich begabte Knabe die Musik zunächst bei einem Stadtmusikus. Während der Freiheitskriege zog er ins Feld, als Stabshoboiest diente er nach dem Feldzug weiter, beteiligte sich bei den »Franzosen« an der Reorganisation der Militärmusik und nahm als Musikdirektor 1840 seinen Abschied aus dem Heer. Unter den zahlreichen Kompositionen, die Neithardt geschaffen hat, machte besonders das Lied »Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben« seinen Namen bekannt. Vor hundert Jahren, 1843, ernannte Friedrich Wilhelm IV. Neithardt zum Dirigenten eines zu gründenden Berliner Domchors. Aus Domschülern und Seminaristen wählte Neithardt die besten Kräfte aus und schulte sie mit soldatischer Energie. Bis ins Alter hinein lebte er in rastloser Pflichterfüllung seiner Schöpfung, die unter ihm ihre höchste Glanzzeit erlebte. Er starb am 18. April 1861 in Berlin.

Die Sternwarte auf der Lomnitzerspitze

Der Bau der 1800 m hoch beim Steinbachsee auf der Lomnitzerspitze gelegenen, staatlichen slowakischen Sternwarte steht, wie das Ministerium für öffentliche Arbeiten mitteilt, vor der Vollendung. Mit dem Bau wurde 1941 begonnen. Das Baumaterial wurde mit der Drahtseilbahn, die von Tatra-Lomnitz auf die Lomnitzerspitze führt, befördert. Es wurde auch besonderes Baumaterial verwendet, das den Höhen- und Witterungsverhältnissen angepaßt ist. Die Sternwarte befindet sich in der Nähe der Haltestelle »Steinbachsee« der Drahtseilbahn auf die Lomnitzerspitze. Sie wird noch im Laufe des Jahres ihrer Bestimmung übergeben werden.

»Gerichtstage im Seetal«, ein Bäuerliches Spiel von Franz G. Hüttl, wurde vom Stadttheater Leitmeritz zur Uraufführung erworben.

Die Seglerin

Von Wolfgang Zenker

Der Sommerwind strich über den langgestreckten See, blau strahlte der Himmel über den Bergspitzen des jenseitigen Ufers, im Wipfelzweig einer Arve sang eine Amsel ihr jubelndes Morgenlied. Über die Fläche des Sees, den zu späterer Stunde viele Boote belebten und die Farbtupfen bunter Badekappen, der widerhallte von weithingetragenen Zuruf und Lachen, zog jetzt nur ein einsames Segelboot seine stille Bahn. Am Ufer unter der Arve lag einer, der träumte und dem Amselfied lauschte. Er empfand das Glück dieser einsamen, lichtüberfluteten Stunde — wie wenige blieben ihm noch, bis die Pflicht ihn wieder nordwärts in rauchiges Arbeitsland rief! — so stark, daß es fast schmerzte. Er richtete sich auf, blickte über den See hin und sah das Segelboot in geringer Entfernung vorübergleiten. Auf dem weißen Segel zeichnete sich der Schatten der Seglerin ab. Sie blieb ihm hinter der dünnen Leinwand verborgen, aber aus dem Schatten erahnte er ihre Schlankheit und Jugend, ja er glaubte für Augenblicke, da das Boot ihm am nächsten war, den zarten Umriss eines schönen und kühnen Gesichts zu erkennen. Sie mochte den Blick über den Bug hin spähend oder träumend wieder in die Ferne richten. Er folgte dem Boot mit den Augen, bis es hinter einem Waldgehölz entschwand. Dann brach er auf. Doch er wurde enttäuscht. Die Straße, die an seiner Arve den

Strand berührte, blieb auf weite Strecken durch kleine Sommerhäuser und baumbestandene Gärten vom See getrennt, und als er endlich wieder die blaue Wasserfläche vor sich hatte, zogen weit jenseits drei einander fast gleichende Boote ihre Bahn, und er wußte nicht mehr, welches seine kühnblickende Traumseglerin barg. Der Träumer wanderte den Tag über durch Wälder und über Hügel, vernahm im Rauschen der Bäume das Atmen des Sees, sah immer vor sich das Antlitz hinter dem Segel und wußte am Abend, daß er an jedem der fünf Morgen, die ihm noch blieben, unter der Arve auf die Seglerin warten würde.

Halb wach lag er in der kurzen mondellen Nacht in der Herberge, und früh fand er sich wieder unter der Arve am Ufer. Dann kam, noch näher am Ufer als tags zuvor, das Boot mit dem weißen Segel. Es mochte anderer Wind sein, denn diesmal stand das Segel seawärts und verbarg dem Wartenden nicht mehr Gestalt und Gesicht der jungen Seglerin. Sie glied sich so sehr dem Bild, von dem er geträumt, daß er erschrak. Und dann rief er. Er wußte zwar nicht, ob das ein segelzünftiger Ruf sei, aber es jubelte aus seinem Herzen, ehe er sich noch besann: »Hol-johl!« rief er, sang über das Wasser, »Hol-johl!« kam es eine Terz heller zurück, denn schlug das Segel, der Bug des Bootes richtete sich der Arve zu, dann war sie nahe genug, daß er das Leuchten in ihren Augen sah, die ihn scharf und hell musterten: »So ruff man den Führer! Wollen Sie hinüber?« fragte, das Mädchen. »Oh ja!

sagte er strahlend. »Kommen Sie!« rief es. Sie hielt mit einem Bootshaken ihr Schifflein geschickt an einem felsigen Vorsprung, und mit wenigen Schritten und Sprüngen war er bei ihr. Sie wies ihm den vorderen Platz und wendete seawärts. Der Wind blähte das Segel.

Sie sprachen nicht, aber er blickte sie immerzu an, und ihr Blick, der dem Boot voraus über den See ging, mußte ja wohl den Gast im Bug mit umfassen. Manchmal trafen sich ihre Augen, und dann lächelten sie. Mit leisen Plätschern schlugen die Wellen an die Wände des Boots. Ihre Arme waren von hellem Braun, das dunkelblonde Haar rahmte in weichen Wellen ihre glatte Stirn. Kühn sah sie aus und ernst. Nur manchmal, wenn ihre Blicke sich trafen, öffnete sie die Lippen zu einem Lächeln, dann schwanden Ernst und Strenge, und es sah aus, als forme ihr Mund lautlos ein Wort. Er sprach es ihr nach: »Glücklich!« Gleich blickte sie wieder streng. Da versuchte er zu erklären: »Glücklich bin ich, daß Sie mich übersetzen!« Sie antwortete mit einer merkwürdigen Frage: »Sie haben sie wohl sehr gern?« »Wen?« gab er verwundert zurück. »Das Mädchen, das drüben wohnt?« Er war verwundert, erschrocken: »Wie kommen Sie darauf?« »Das ist nicht schwer zu raten«, erklärte sie, »so wie Sie strahlen, strahlt man nur, wenn man...« sie sprach nicht zu Ende. Das jenseitige Ufer, das viele Sommerhäuschen säumten, war schon nahe. »Wo soll ich anlegen?« fragte die Seglerin und blickte streng. Der Fahrgast sah mit Erschrecken, daß

am Ufer sich lückenlos die Gärten und Häuser reiheten, die alle das Gepräge kleinen Eigenbesitzers zeigten, und nirgend eine öffentliche Landestelle war. Er wagte nicht zu gestehen, daß er ohne Grund zum Übersetzen sich die Fahrt erschlichen hatte. »Bald!« sagte er und spähte nach den Landestegen der Seeanlieger.

Ein Blumengarten, in dem eine hellblau gestrichene Holzhütte stand, schien ihm geeignet, das Abenteuer sckicklich zu beenden, während er in einem andern Teil seines Hirns fieberhaft nach einem Einfall suchte, der ihm ermöglichen würde, das Beisammensein auszudehnen. Aber die Stimme seines Herzens warnte ihn, daß er sie und alles verlieren würde, wenn er jetzt spräche. Also wies er nach der blauen Hütte. Schon lag das Boot am Steg. Er sprang heraus, sie streckte ihm den Arm hin, schüttelte seine Hand, als er danken wollte, und wünschte ihm einen »ganzen Tag voll Glück.« Er fand die Tür des Gartens nach der Straße offen und wandte sich um, sie noch einmal zu grüßen. Doch da glitt das Boot schon wieder auf dem See, und nur ihr Schatten zeichnete sich auf dem weißen Segel ab — Nun verbrachte er den ganzen Tag, den langgestreckten See zu umwandern und die Überfahrt träumend nachzuerleben.

Am nächsten Tage holte sie ihn wieder ab. Nur einmal noch rührte sie mit einer halben Frage an das Ziel seiner Fahrt, das er ihr verschwiegen. Da mochte sie auf seinem Gesicht den Zug von Trotz und Trauer gesehen haben, und sie fragte nicht weiter. Schweigend

setzte sie ihn bei der blauen Hütte ab. Und so geschah es auch an den beiden nächsten Tagen. Das Wetter blieb ihnen hold. Sie kam, ihn abzuholen. Diesmal, als sie inmitten des Sees hinglitten, sprach er: »Es ist das letzte Mal!« Ein Schatten ging über ihr Gesicht. Oder zog eine kleine weiße Wolke vor der Sonne hin? Denn Boot und See und Segel schienen dunkler. Sie sah ihn an: »Erfahre ich da heute, zum Abschied, zu wem ich Sie gefahren habe?« »Ja!« sagte er, ließ seine Hand neben dem Bootsrand durch das Wasser gleiten und suchte nach Worten. Dann gestand er ihr alles. Sie gab keine Antwort. Doch sie steuerte ihr Boot wie alle die Tage nach dem Steg der blauen Hütte. Doch diesmal legte sie das Boot am Stege fest und reichte ihm die Hand nicht zum Abschied, sondern daß er ihr aussteigen helfe. Sie gingen nebeneinander ein paar Schritte vom Stege in den Garten. Dann blieben sie stehen, sahen einander an, suchten nach Worten und wurden sich bewußt, daß sie nicht einmal ihre Namen voneinander wußten. Gleichzeitig formten ihre Lippen das gleiche Wort: »Du!« sagten sie einander statt jedes Namens. Dann senkte er den Blick: »Daß ich so geschwindet habe!« schämte er sich. Da erblickte wieder in ihrem Gesicht das Lächeln, das sie so froh aussehen ließ und sie bekannte: »Ich habe gewußt, daß du zu keiner anderen fährst. Denn das hier — sie wies auf die blaue Hütte und die Beete voller Sommerblumen — ist zufällig mein Garten!«